

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69, Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608



Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—, Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 268

Marburg-Drau, Freitag, 25. September 1942

82. Jahrgang

Wieder 125 000 brt auf dem Meeresgrund

Deutsche U-Boote versenkten 19 Frachter, einen Hilfskreuzer und drei Zerstörer — Beherrschende Bergrücken im Kaukasus gestürmt — Prischibskaja am Terek genommen

Führerhauptquartier, 24. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus stürmte Infanterie, von Artillerie und Luftwaffe wirksam unterstützt, nach Überwinden zähen feindlichen Widerstandes mehrere beherrschende Bergrücken. Die Luftwaffe führte außerdem heftige Bombenangriffe gegen den Hafen von Tuapse. Hierbei wurde ein größeres Frachtschiff in Brand geworfen und in den Küstengewässern ein weiteres Handelsschiff sowie ein Bewacher beschädigt.

Am Terek wurde in hartem Kampf die Stadt Prischibskaja genommen.



Weltbild-Office

In Stalingrad dauern die erbitterten Häuserkämpfe an. Bei der Abwehr starker Entlastungsangriffe von Norden wurden 34 Sowjetpanzer abgeschossen. Der Nachschub des Feindes auf den Bahnhöfen ostwärts und westlich der unteren Wolga sowie Betriebsstofflager bei Saratow wurden von der Luftwaffe erneut schwer bombardiert.

Nordwestlich Woronesch scheiterten weitere feindliche Angriffe.

Im mittleren Frontabschnitt verliefen eigene Angriffsunternehmen erfolgreich. Gegenangriffe des Feindes bei Rorschew wurden abgewiesen.

Im Nordabschnitt der Front gewann ein eigener Angriff südlich des Ladoga-Sees trotz hartnäckigen feindlichen Widerstandes und vergeblicher Gegenangriffe weiter Boden.

An der Ostfront wurden gestern 62 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte im norddeutschen und dänischen Küstengebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. Zehn der britischen Bomber wurden abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 24. September kriegswichtige Ziele der Grafschaft York in Mittelengland.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griffen deutsche Unterseeboote zwischen Spitzbergen und Island einen Geleitzug an, der von sowjetischen Häfen nach britischen und amerikanischen Häfen zurückkehrte und aus mehr Sicherungsfahrzeugen als Transportschiffen bestand. In harten tagelangen Kämpfen gegen die besonders starke Sicherung versenkten unsere Unterseeboote drei

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 24. September

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

An der Ägyptenfront Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Im Mittelmeer wurden bei einem Angriffsversuch feindlicher Torpedoflugzeuge gegen einen unserer Geleitzüge — der inbeschädigt seine Fahrt fortsetzte — zwei Flugzeuge von der Abwehr der Geleitschiffe getroffen und stürzten ins Meer.

Feindliche Flugzeuge belegten am 23. September abends die Stadt Trapani und die Insel Colombaia mit Maschinengewehrfeuer. Die Bevölkerung hatte einen Toten und neun Verletzte zu beklagen. Einige Bomben wurden auf die Straße Gela-Licata abgeworfen. Über Porto Emedocle wurde ein britisches Flugzeug vom Feuer der Flakbatterie getroffen und stürzte brennend ab.

Zerstörer sowie einen Hilfskreuzer und fünf Transporter von zusammen 50 000 brt. Weitere zwei Schiffe wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Im Atlantik, vor Afrika und in der Karibischen See versenkten andere Unterseeboote aus Geleitzügen und in Einzeljagd 13 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 75 000 brt sowie eine Korvette und beschädigten ein weiteres Schiff durch Torpedotreffer.

Damit hat die feindliche Schifffahrt in den letzten vier Tagen wiederum 19 Schiffe mit 125 000 brt, dazu drei Zerstörer und eine Korvette verloren.

Verstärkte Sicherung — weniger Frachter

Berlin, 24. September

Wieder hat ein schwerer Schlag die britisch-amerikanische Versorgungsschifffahrt betroffen. Abermals wurden innerhalb von vier Tagen in harten Kämpfen 19 feindliche Handelsschiffe mit 125 000 brt sowie drei Zerstörer und eine Korvette versenkt. Erst vor wenigen Tagen zerschlugen deutsche Kampfflugzeuge und Unterseeboote den aus 45 Schiffen bestehenden, für die Bolschewisten bestimmten Geleitzug, der bis auf geringe Reste vernichtet wurde. Heute heißt es in der Sondermeldung, daß ein in westlicher Richtung fahrender Geleitzug, aus dem zwischen Spitzbergen und Island fünf Transportschiffe, einen Hilfskreuzer und drei Zerstörer herausgeschossen wurden, mehr Sicherungsfahrzeuge als Handelsschiffe zählte.

Diese Tatsache wirft ein bezeichnendes Licht auf die Schiffsraumknappheit des Feindes. Er muß starke Sicherungstreitkräfte aufbieten, um selbst eine kleine Anzahl von Transportschiffen durch die gefährdeten Seengebiete zu geleiten. Der Zwang für den Gegner, immer stärkere Flotteneinheiten zum Schutz seiner bedrohten Versorgungsschifffahrt einzusetzen, wird von Woche zu Woche größer. Selbst die stärkste Abwehr und das größte Aufgebot an Sicherungstreitkräften kann seine Handelsschiffe nicht vor der Vernichtung bewahren, weder im Nordmeer noch vor der amerikanischen Ostküste, im Karibischen Meer oder vor der westafrikanischen Küste.

Auch die meist schnell fahrenden Handelsschiffe des Feindes, die außerhalb der Geleitzüge fahren, werden von Unterseebooten gejagt und vernichtet. So fielen in Einzeljagden wiederum 13 feindliche Handelsschiffe den Torpedos unserer Unterseeboote zum

Nutzloses Anrennen der Bolschewisten

Nach schweren Kämpfen weiter vorwärts — Hartnäckiges Ringen an der mittleren Ostfront

Berlin, 24. September

Zu den Kämpfen an der Ostfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Im Nordwestteil des Kaukasus nahm eine deutsche Angriffsgruppe in den Nachmittagsstunden des Mittwoch einen stark ausgebauten und zäh verteidigten Höhenrücken, an dem deutsche Truppen erstürmten in unwegsamem Berggelände und gegen hartnäckigen Widerstand der Bolschewisten ein Bergmassiv. Die Angriffe wurden durch das zusammengefaßte, gut liegende Feuer deutscher Artillerie, die sieben feindliche Batterien in den Waldstellungen niederkämpfte, wirkungsvoll unterstützt.

Der Feind versuchte in mehreren Gegenstößen das von den deutschen Truppen gewonnene Gelände zurückzuerobern, konnte aber unter schweren blutigen Verlusten abgewiesen werden. Bolschewistische Kräftegruppen, die sich in Felshöhlen und Schluchten entgegenstellten, wurden durch die deutsche Bombardierung zerschlagen.

Jeder mit wütender Verbissenheit geführte Stoß der Bolschewisten an der mittleren Ostfront zerbrach an dem heldenmütigen und aufopferungsvollen Einsatz der deutschen Stützpunktbesatzungen. Gelingt dem Feind ein Einbruch in die schwach besetzten deutschen Abwehrlinien, wird die Einbruchsstelle abgeriegelt und im Gegenangriff die Haupt-

Opfer. In oft tagelanger Verfolgung und unter ungünstigsten Wetterverhältnissen wird das feindliche Schiff angegangen, bis endlich die vorteilhafteste Schußposition erreicht ist. Ein Höchstmaß an seemännischem Können und unermüdlicher Einsatzbereitschaft der Unterseebootsbesatzungen gehört dazu, den Feind auf seinem immer wieder wechselnden Schiffskurs aufzuspüren und zu vernichten.

Der Feind verfügt längst nicht mehr über feststehende Seewege, sondern seine Schiffe und Geleitzüge müssen immer größere Umwege machen, um vielleicht doch den Unterseebooten zu entkommen. Die großen Seewege, auf denen sich früher der Schiffsverkehr abwickelte, liegen heute wie ausgestorben da und nur selten zeigt sich hier ein feindlicher Frachter im Seerohr eines Unterseebootes.

Nachtangriff auf York

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen in der vergangenen Nacht deutsche Kampfflugzeuge die Stadt York im Nordosten Großbritanniens an. Gegen 2 Uhr morgens durchbrachen die Kampfflugzeuge den britischen Flaksperrgürtel und warfen Spreng- und Brandbomben in die befohlenen Ziele. Weithin sichtbare Brände wurden hervorgerufen.

York besitzt zahlreiche Werke der Rüstungs- und eisenverarbeitenden Industrie und ist ein besonders wichtiger Verkehrs- und Straßenknotenpunkt nach dem Norden der britischen Insel.

Bomben auf Astrachan

Deutsche Kampffliegerverbände führten am 23. September nach Mitteln der Oberkommandos der Wehrmacht erneut schwere Angriffe gegen den bolschewistischen Eisenbahnverkehr im Gebiet der Wolgamündung und nördlich von Stalingrad durch. Sie stießen weit in das rückwärtige Feindgebiet hinein und bombardierten die an dem Lagunengebiet des Kaspischen Meeres entlang führende Nachschubverbindung von Astrachan nach Kisljan. Die Gleisanlagen wurden durch Bombenreihen schweren Kalibers an vielen Stellen zerstört.

Auf der Eisenbahnstrecke Howlinskaja-Kamyschin wurden zwei mit Kriegsmaterial beladene Güterzüge in Brand geworfen. Sechs weitere Transportzüge blieben nach schweren Bombentreffern auf freier Strecke liegen.

Nutzloses Anrennen der Bolschewisten

Nach schweren Kämpfen weiter vorwärts — Hartnäckiges Ringen an der mittleren Ostfront

kampflinie wieder hergestellt. Ein Bataillon konnte vor einigen Tagen einen weit überlegenen Feind, der die Flanke bedrohte, abschlagen. Nach Erfassen der Lage stürmte der Bataillonskommandeur an der Spitze der zweiten Kompanie in sicherem kühnen Zupacken gegen den Feind vor und verhinderte damit das Aufreißen der deutschen Verteidigungslinie.

4000. Feindflug einer Aufklärungsgruppe

Unermüdlich und in jedem Augenblick durch die Angriffe feindlicher Jäger und die Abwehr der Flakbatterien bedroht verrichtete tagtäglich die Aufklärungsverbände der Luftwaffe ihren Dienst und tragen ihre Besatzungen wichtiges Bild- und Erkundungsmaterial über die feindlichen Bewegungen hinter den Fronten zusammen. In Würdigung ihrer außergewöhnlichen Einsatzbereitschaft hat Reichsmarschall Göring den Angehörigen zweier Nahaufklärergruppen seinen Dank und seine besondere Anerkennung ausgesprochen. Eine Aufklärergruppe führte in diesen Tagen den 4000. die anderen ihren 2000. Feindflug, davon weit über 1000 gegen die Sowjetunion durch. Über zwei Millionen Flugkilometer legten die beiden Gruppen bisher bei Erfüllung ihrer wichtigen und für die Führung äußerst bedeutsamen Aufträge zurück.

Wirtschaftszentrum Marburg

Aus verkehrstechnischen Gründen entwickelte sich schon vor 800 Jahren aus einer Siedlung in wenig kultivierter Gegend eine Stadt, der im Laufe der Jahrhunderte politisch und wirtschaftlich hohe Bedeutung zukam. Der Schnittpunkt der Nord-Süd und der Ost-West Achse, dieser beiden Hauptverbindungen zwischen den Alpen des Nordens und Westens einerseits und dem mittleren Donauraum und der Adria andererseits war nicht nur ein Pfeiler des »Hofzerseits des Reiches«, er ist auch für die Zukunft ein wichtiger Brückenkopf für die Wirtschaft nach dem Süden und Süd-Ost.

Es ginge über den Rahmen dieser Betrachtung, wenn man die Frage der Entwicklung, der Produktion, der Konsumtion, Verteilung und des Umlaufes der wirtschaftlichen Güter in fernen Zeiterabschnitten oder Einzelheiten aus der näheren Vergangenheit behandeln wollte. Es ist aber zweckmäßig, den Stand der Wirtschaft von Marburg und seiner näheren Umgebung, die heute Randortgruppen von Groß-Marburg stellt, vor dem Zusammenbruch der Monarchie zu betrachten.

Man konnte Marburg damals noch keine Industriestadt nennen. Die Lederindustrie, die Brauereien, die Südbahnwerkstätten, die Ziegeleien und anderes waren bodenständig. In der Hauptsache war die Wirtschaft von Marburg bedingt durch die Produktion der näheren und weiteren Umgebung. Marburg war die Stadt des Handwerks und des Handels. Es war die Stadt eines gesunden Mittelstandes. Der Waldreichtum des Landes, der Obst- und Weinbau, der Wasserweg der Drau, machten Marburg zu einem wichtigen Umschlagplatz für Holz, Obst und Wein. Die Viehzucht bewirkte einen reichen Anfall an Häuten, die Forstindustrie lieferte die Gerbstoffe und so konnte sich auch bald am Ufer der Drau eine blühende Lederindustrie entwickeln. Die Obst- und Milchverwertung, der reichbesetzte und insbesondere auch durch die Anlieferungen der Speckbauern, der Umgebung, über die Grenzen des engeren Gebietes hinaus, bekannte Marktplatz, sorgte für die Deckung der leiblichen Bedürfnisse der Bevölkerung und war keine Schöpfung eines späteren Regimes. Das Geldwesen und die Gemeindegewirtschaft waren konservativ, aber ordentlich und fürsorglich geführt. In einem harmonischen Preissystem konnten die Lieferungen von Landesprodukten an die Stadt durch die Deckung des Bedarfes der Landbevölkerung ausgeglichen werden.

Durch den Umsturz des Jahres 1918 war auch der Marburger aus den Himmeln gefallen. Wenn er auch früher den damaligen Grazer Landesvätern verschiedene Zurücksetzungen, besonders die Zurückstellung des Projektes der Marburg-Wieser Bahn, beübelte, so war er sich doch anlässlich der Lostrennung von der Steiermark, nicht nur der nationalen und politischen Folgen, sondern auch der wirtschaftlichen voll bewußt. Eine von der Propaganda betonte Scheinblüte und die Bereicherung einzelner Personen konnte über die Katastrophe nicht hinwegtäuschen. Die bekannten Finanzmaßnahmen des ehemaligen Jugoslawiens bedeuteten einen starken Aderlaß, die übernommenen Verpflichtungen zur Einlösung der Staatspapiere wurden nicht erfüllt und die bedeutenden Realwerte der Gemeinde wurden als Kreditbasis zur Schaffung repräsentabler aber wirtschaftlich nicht wichtiger Gemeindevorrichtungen benützt. Die Wasserleitung, das Gaswerk, der Schlachthof, das Elektrizitätsunternehmen, das durch einen günstigen Stromlieferungsvertrag vor früher, den neuen Herren über manche Budgetverlegenheit hinweghelf, waren im Jahre 1918 schon da.

Die Wirtschaftsstruktur wurde jedoch ganz umgeworfen. Der Wein konnte mit dem Preis des Dalmatiners nicht konkurrieren. Die Götzbrauerei wurde als Opfer des Kartells verkauft und aufgelassen. Die Mühlen verloren die Bedeutung, weil durch die Tarifpolitik zu Gunsten des aus dem Banat importierten Mehles der Getreidetransport sich kaum lohnte. Sie mußten sich umstellen oder den Betrieb einstellen. Im Jahre 1930 gab es in Marburg 38 Mehilvertreterungen auswärtiger Mühlen. Die Holzindustrie und der Holzhan-

del wurden durch den begünstigten Rundholz-Export fast lahmgelegt. Dazu kam der allgemeine Preisverfall der landwirtschaftlichen Produkte gegenüber der Verteuerung von Industrieprodukten, der den Bauern auf den Bettelstab brachte, und ihm nicht einmal die Möglichkeit gab, den Besitz zu einem anständigen Preis zu verkaufen, weil durch ein Grundverkehrsgesetz die Möglichkeit des Ankaufes den Deutschen und der deutschfreundlichen Bevölkerung genommen war. Das Elend der Landbevölkerung wirkte sich entscheidend auf die Wirtschaft der Stadt aus. Die politisierten Geldinstitute versagten und so war die Voraussetzung für die Proletarisierung der bäuerlichen Bevölkerung gegeben, deren Zuzug in die Stadt eine ernste Gefahr bedeutete. Dieser Leichengeruch lockte dann jüdische Spekulanten, vornehmlich aus der ehemaligen Tschecho-Slowakei mit abgenutzten Maschinen aus aufgelassenen Textilfabriken herbei, um hier mit den schutzlosen Lohnsklaven im Schatten nördlicher Toleranz und eines hohen Zollschutzes während einer Dauer von mehr als fünfzehn Jahren der Wirtschaft das Gepräge einer richtigen Plutokratie zu geben. Die Riesenvermögen, die jährlich durch Lohn- und Preiswucher verdient wurden, kamen der Wirtschaft nicht zugute, weil sie mit verschiedenen Tricks ins Ausland verschoben wurden. Ein weiterer Teil des Volksvermögens floß durch Steuern und Sozialabgaben u. a. ab. Hiezu kam die Bedrohung der Existenz deutscher Volksgenossen durch wiederholte Boykottbewegungen. Wenn sich der deutsche Handwerker, der Kaufmann, der Arzt, der Gastwirt und die volksbewußten Arbeiter gegenüber den bedenkenlichen Methoden chauvinistischer, wirtschaftlicher Eintagsfliegen behaupten konnten, so geschah dies auf Grund solider Gebahrung, fachlichen Könnens und vorbildlichen Fleißes.

Die Preisanarchie und die allgemeine Krise des Jahres 1940 zeigten schon die Anfänge des Zusammenbruchs eines völlig ausgeglichen und erschöpften Wirtschaftskörpers. In diesem Zustande eines beschleunigten Sturzes fand die Rückgliederung ins Reich statt.

Acht Jahre der wirtschaftlichen und sozialen deutschen Neuordnung hatte die hiesige Bevölkerung unter dem Drucke einer verhetzenden Pressepropaganda versäumt. Gerade diese Opfer und offenen Gegner von gestern, stellen jedoch im Rahmen des Neuaufbaues die höchsten persönlichen Ansprüche, ohne darüber nachzudenken, wie es ausgesehen hätte, wenn in das Chaos nicht die ordnende deutsche Hand eingegriffen hätte, die einem jeden, ob arm oder reich, in gleichmäßiger Verteilung des Vorhandenen, aber auch in gleichmäßiger Verteilung der Leistungen, die Existenz sichert. Dabei darf nicht übersehen werden, daß der ganze Umschwung sich mitten in einem Kriege auf Leben und Tod vollzog. Es ist klar, daß die heutigen wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen der siegreichen Beendigung des gigantischen Ringens gelten. Die Fortsetzung des planmäßigen Ausbaus des großdeutschen Wirtschaftskörpers und Lebensraumes kann erst nach dem Kriege mit voller Kraft fortgesetzt werden und da ist Groß-Marburg in vorgezogener Stellung mit den ihm vorgelagerten Kreisen Cilli und Pettau auch wirtschaftlich der Platz an der Sonne gesichert.

Sechs neue Ritterkreuzträger des Heeres

Berlin, 24. September

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Heinrich Schüler, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment, Leutnant d. R. Ernst Prochaska, Zugführer in einem Lehrregiment, Leutnant d. R. Adrian von Foelkersam beim Bataillonstab eines Lehrregiments, Feldwebel Herbert Kadenbach, Zugführer in einem Jägerregiment, Unteroffizier Richard Grambow, Geschützführer in einer Panzerjägerabteilung, und Obergefreiten Alois Abmann, Richtschütze in einer Panzerjägerabteilung.

Marschall Bastico in der Oase Gialo

Rom, 24. September

Marschall Bastico hat, wie die Agenzia Stefani berichtet, der Garnison der Oase Gialo, die vor wenigen Tagen einen Angriff zahlenmäßig überlegener britischer Streitkräfte erfolgreich abwehrte, im Flugzeug einen Besuch abgestattet. Marschall Bastico besichtigte die Befestigungsanlagen der Oase und ließ sich eingehend über die einzelnen Phasen der Abwehrkämpfe Bericht erstatten. Bei der Besichtigung verlieh der Marschall dem Kommandanten der Garnison und einer Reihe Soldaten militärische Auszeichnungen und drückte in einer Ansprache der Garnison der Oase Gialo seine Anerkennung für die heldenhafte Verteidigung aus. Dabei hob er die große militärische und politische Bedeutung dieser Stellung hervor.

Zahlreiche Banden ausgehoben

Berlin, 24. September

Auch in der vergangenen Woche wurden die Säuberungsaktionen in Bosnien planmäßig und erfolgreich fortgesetzt. Außer kleineren örtlichen Zusammenstößen und Sabotageversuchen, die rechtzeitig erkannt und verhindert werden konnten, herrscht Ruhe. Es wurden wieder zahlreiche Straßenräuber und Vagabunden in ihren Schlupfwinkeln aufgestöbert und gefangengenommen. In der Zeit vom 25. August bis 8. September hatten die Banditen fast 3000 Tote, 4000 der Verbrecher wurden gefangengenommen.

Das christliche Herz der Bolschewisten

Was der Dekan von Canterbury an den bolschewistischen Priestermördern entdeckt

Berlin, 24. September

Dem Dekan von Canterbury, Mr. Johnson, blieb die Entdeckung vorbehalten, daß die Bolschewisten „auf eine ruhmreiche und tiefe Art Christen“ seien. In einer Rede, die er am Mittwoch in Bradford hielt, erklärte dieser würdige Untergebene des Erzbischofs von Canterbury wörtlich: „Die Sowjets sind auf eine ruhmreiche und tiefe Art Christen. Dies ist der Grund, warum ich den Wunsch habe, daß wir der Sowjetunion alle nur mögliche Hilfe gewähren.“

Die „ruhmreiche“ Feststellung dieses englischen „Gottesdieners“ stützt sich wahrscheinlich auf das Zahlenmaterial, das der Welt, einschließlich dem England vor 1941, längst zu einem traurigen Begriff geworden ist. Von 1917 bis 1922 hatten die Bolschewisten „nach tiefer Christenart“ bekanntlich

neben 6000 ermordeten Professoren und Lehrern 9000 Ärzten, 54 000 Offizieren, 260 000 Soldaten, 11 000 Polizeioffiziere, 58 500 Schutzleuten, 12 950 Gutsbesitzern, 355 250 Intellektuellen, 193 350 Arbeitern und 815 100 Bauern bereits 29 Bischöfe und 1215 Geistliche umgebracht. Diese Zahlen erhöhten sich bis 1936 auf 280 Bischöfe und höhere Geistliche und 6788 Priester, um nur auf dem besonderen Interessengebiet des Dekans von Canterbury zu bleiben, den vielleicht auch der Hirtenbrief eines spanischen Bischofs interessiert, wonach im spanischen Bürgerkrieg 8000 Geistliche und 25 000 Gläubige von den Kommunisten niedergemetzelt worden sind.

Dies also ist Mr. Johnsons „ruhmreiche und tiefe Art“ sowjetischer „Christen“, die für wahr nur der Vertreter eines Landes ent-

decken kann, das allein auch z. B. den Plan einer Internationalisierung der deutschen Jugend aussehen konnte. Der bolschewistische Gottlosenverband wird an dem klassischen Zitat des von Gott verlassenen englischen „Geistlichen“ seine diabolische Freude haben und würde es sicherlich in allen Kirchen des Landes an die Wand schlagen, wenn in diesen zu Lagerhallen, Pferdeställen usw. gewordenen Gotteshäusern noch Platz dafür wäre.

Indien zu heißer Boden für den Maharadscha von Indore

Aus Indien kommt die Nachricht, daß Seine Hoheit der Maharadscha von Indore aus „Gesundheitsrücksichten“ plötzlich nach Amerika abgereist ist. Vor seiner Abreise hat er es noch für nötig befunden, in einer besonderen Botschaft seinen Untertanen die Treue zur britischen Regierung ans Herz zu legen und sie zu kräftigem Einsatz für den englischen Krieg aufzufordern.

Der Maharadscha von Indore hielt bald nach Ausbruch der indischen Unruhen vor 5000 eilig zusammengetrommelten Dorfältesten eine Ansprache und wurde einige Wochen später noch einmal als englischer Agitator eingesetzt. Durch eine Panne in der britischen Nachrichtenpolitik wurden auch die Hintergründe dieser Aktion enthüllt.

Im Staate Indore, so hieß es in einer englischen Meldung, sind erneut Unruhen ausgebrochen. Bis dahin war nämlich von früheren Unruhen in Indore nie etwas zu hören gewesen. Jetzt ist dem Maharadscha offenbar der Boden unter den Füßen endgültig zu heiß geworden. Die Loyalität seiner Untertanen hat einen Grad erreicht, der es der britischen Politik unmöglich macht, diese Säule ihrer Herrschaft weiter zu halten. Wie sagte doch Churchill? „95 Millionen Einwohner indischer Staaten sind geschlossen gegen den Kongreß. Denn wir haben ja bindende Abmachungen mit ihren Fürsten!“ Die Bewohner von Indore haben jetzt ihre Antwort gegeben.

Die Schraube ohne Ende in USA

Genf, 24. September

Das Repräsentantenhaus hat, wie aus Washington berichtet wird, die Gesetzesvorlage zur Bekämpfung der Inflation mit einer Mehrheit von 284 gegen 96 Stimmen angenommen. Zugleich nahm es aber mit 105 gegen 103 Stimmen einen Zusatz zu diesem Gesetz an, wonach die Kompetenzen Roosevelts bezüglich der Preisfestigung entscheidend eingeschränkt werden. Es stimmte nämlich der Forderung der Farmervereinigung zu, wonach die erhöhten Produktionskosten bei der Ansetzung der Höchstpreise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse berücksichtigt werden sollen. Das bedeutet einen schweren Schlag für das Zustandekommen des Gesetzes zur Erweiterung der wirtschaftlichen Vollmachten Roosevelts.

In politischen Kreisen in Washington ist man über die Wendung der Dinge geradezu bestürzt, denn jetzt wird erklärt, daß die Annahme dieser Bedingungen für Roosevelt unmöglich sei und daß er wahrscheinlich gegen den Zusatz sein Veto einlegen werde. Denn die Erhöhung der landwirtschaftlichen Preise werde das ganze Gebäude der Inflationsbekämpfung zum Scheitern verurteilen. Sollte diese Erhöhung nur etwa 2 v. H. des heutigen Preisstandes betragen, so werde sich daraus jährlich eine Belastung von 3 bis 3 1/2 Milliarden Dollar für die gesamten Lebenskosten der USA-Bevölkerung ergeben. Mit anderen Worten: die Schraube ohne Ende, die gegenwärtig charakteristisch ist für die Preisentwicklung in den USA, würde durch diese Anti-Inflationsgesetzgebung in keiner Weise ausgemerzt.

Kürze Nachrichten

Japanische Sondergesandtschaft in Nanking. Am zweiten Tag ihres Aufenthaltes in Nanking suchten die drei japanischen Sondergesandten frühmorgens die Grabstätte Dr. Sunjatsens am Purpurberg außerhalb der Stadt auf, um dem Vater Chinas die schuldige Ehrerbietung zu erweisen. Der heutige Donnerstag ist ein hoher chinesischer Feiertag des chinesischen Mondjahres, der sogenannte »Mittersttag«. Am Abend durchzog stundenlang die traditionelle Laternenprozession, die diesmal ganz auf die chinesisch-japanische Freundschaft abgestimmt ist, die Straßen von Nanking. Der Staatspräsident der chinesischen Nationalregierung Wangtschingwei sandte den Tenno ein Telegramm, in dem er für die Entsendung der Sondergesandtschaft seinen Dank aussprach.

Zwei britische Zerstörer beschädigt in Gibraltar eingelaufen. Die beiden englischen Zerstörer 78 und 59 sind, wie aus Gibraltar gemeldet wird, mit schweren Beschädigungen im Hafen eingelaufen.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner, Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Südamerika lernt die Yankees kennen

Die Arroganz der amerikanischen Besatzungstruppen Allgemeine Preiserhöhungen — Druck auf die Neutralen

Berlin, 24. September

Wie sehr die Nordamerikaner bereits die iberamerikanischen Länder als ihre Kolonien betrachten, die sie nach Belieben ausbeuten können und in denen sie sich als die Herren der Schöpfung benehmen, geht aus einer großen Zahl von Pressemeldungen und Augenzeugenberichten aus Südamerika hervor. Danach ist es infolge des anmaßenden Verhaltens und vieler Ausschreitungen der auf Nordamerikanischen Stützpunkten in Ibero-Amerika stationierten Truppen zu feindlichen Kundgebungen der Bevölkerung und tätlichen Angriffen gegen Yankee-Soldaten gekommen.

Ein weiterer Grund zur Unzufriedenheit der einheimischen Bevölkerung ist das rücksichtslose Requirieren von Benzin durch die nordamerikanischen Truppen, das oft erhebliche Verknappungserscheinungen in den betreffenden Ländern mit sich bringt. In Kuba beispielsweise haben die Amerikaner alle Brennstoffvorräte beschlagnahmt und dadurch eine wesentliche Preissteigerung hervorgerufen. Ebenso sind durch die Einquartierung nordamerikanischer Soldaten, die, an den Lebensunterhaltungskosten der einheimischen Bevölkerung gemessen, sehr hohen Sold beziehen, die Preise aller lebenswichtigen Waren sehr gestiegen.

Auch aus Mexiko-Stadt wird von häufigen Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und nordamerikanischen Truppen berichtet, die das Land als erobertes Gebiet betrachten und sich ganz zügellos benehmen.

In Venezuela leidet die Bevölkerung sehr unter dem Mangel an Lebensmitteln, weil die Preise ebenfalls von den Nordamerikanern hochgetrieben worden sind.

Ernüchterung in Brasilien

In vielen Kreisen Brasiliens scheint man recht wenig mit der Politik des Außenministers Aranha zufrieden zu sein. Die Stimmen mehren sich, die ihr Mißfallen über den von der Regierung eingeschlagenen Kurs laut werden lassen. Die im Dienste von Vargas und Aranha und damit in nordamerikanischem Sold stehenden Regierungsbürokraten sprechen bereits von einer inneren Opposition, die besonders in Hochschulkreisen zu finden sei. Die brasilianische Regierung sah

sich bereits zu scharfen Maßnahmen gezwungen, um diese oppositionellen Strömungen einzudämmen. Zahlreiche Verhaftungen wurden in diesem Zusammenhang vorgenommen. Allein in der Stadt Bahia nahm die Polizei 140 Personen fest, die beschuldigt wurden, aktiv gegen die Regierung Vargas zu arbeiten. Die Zeitungen der Regierung wiesen warnend auf die regierungsfeindlichen Umtriebe unter der Studentenschaft von Porto Velho hin.

Da die USA-Agitation die in Brasilien erstrebten Ziele erreicht hat, ließ Rockefeller den Strom der Bestechungsdollars nach Brasilien abschwellen. Dieses plötzliche Versiegen des Goldstromes von Nordamerika hat naturgemäß wenig Freude, besonders bei der brasilianischen Presse, ausgelöst. severand Brasilien wandte sich deshalb an den Südamerika-Beauftragten der USA, Rockefeller, mit der Aufforderung, den Dollarsegen auch weiterhin über die brasilianischen Zeitungsschreiber und Verlage auszuschießen.

Schärferer Druck auf Argentinien

Während Roosevelt also glaubt, Brasilien schon so weit in der Tasche zu haben, daß er sich seine Bestechungsgelder sparen kann, wird der Druck gegen Argentinien weiter fortgesetzt. Das oft und gern erprobte Mittel der »Schwarzen Listen« findet in verstärktem Maße Anwendung auf die Handelsfirmen Argentinens. Eine neue Ergänzung der Boykottlisten mit argentinischen Firmen wurde in Washington bekanntgegeben.

Agitation in Chile

In Chile scheint die USA-Agitation ebenfalls ihre Bemühungen verstärkt zu haben. Die Agenten Roosevelts haben das Gift der Kriegshetze vornehmlich unter die chilenische Jugend getragen. Nach Berichten aus Santiago de Chile forderte ein dort tagender Jugendkongreß in einer Entschließung den sofortigen Abbruch Chiles zu den Achsenmächten. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht sind die Bemühungen Washingtons nicht erfolglos geblieben. Nachdem Chile bereits die Nutznießung seiner Kupferschätze ganz an Washington verloren hat, soll sich jetzt die Landwirtschaft ebenfalls den nordamerikanischen Forderungen verschrieben haben.

Neue Unternehmungen Japans?

Zunehmende Fliegertätigkeit an der indischen Grenze Briten befürchten das Losbrechen eines neuen Sturmes

Berlin, 24. September

Die Entwicklung im Pazifik, das erfolgreiche Vordringen der Japaner gegen Port Moresby und die japanische Gegenoffensive auf den Salomonen haben die alliierten Wunschträume nach der »zweiten Pazifik-Front« sehr rasch zusammenbrechen lassen. Von den großspurigen Siegesmeldungen aus Washington ist nichts weiter übriggeblieben, als ein verlegenes Gestammel. Ein USA-Kommentator, der zu der Lage im Pazifik Stellung nimmt, muß zugeben, daß die Streitkräfte des Admiral Ghomey auf den Salomonen in eine schwierige Lage geraten sind, weil die Japaner die Versorgung der hier gelandeten Truppen durch ihre Oberlegenheit zur See mit Erfolg verhindern. Der USA-Kommentator umschreibt diese Tatsache mit der vorichtigen Formulierung: »Ghomeys Streitkräfte scheinen an Nachschubmangel zu leiden« und fügt dann hinzu, daß man in Washingtoner militärischen Kreisen darüber »ernste Erwägungen« anstelle. Das heißt also auf deutsch, daß man sich in Washington bereits überlegt, ob es nicht zweckmäßig ist, diese »Offensivtruppen«, welche die japanische Front vor Australien aus den Angeln heben sollten, wieder zurückzunehmen, falls dies überhaupt noch möglich ist.

Nicht minder schwierig ist die Lage des wichtigen Hafens an der Südostküste Neuguineas, Port Moresby, geworden. Reuter läßt sich wörtlich vernehmen: Die Stadt und der Hafen Port Moresby sind äußerst gefährdet. Nach den jüngsten Meldungen ist es den Japanern, die unter unsagbaren Schwierigkeiten das 4000 Meter hohe Owen Stanley-Gebirge überschritten haben, gelungen, in

erbitterten Einzelkämpfen gegen zähen australischen Widerstand das unwegsame Dschungelgebiet zu durchschreiten und die offene Savanne vor Port Moresby zu erreichen. Entgegen allen Erwartungen bringen es die Japaner nach amerikanischen Darstellungen auch fertig, weiter erheblichen Nachschub über das Owen Stanley-Gebirge zu schaffen.

Aber nicht nur vor Australien, sondern auch an der indisch-burmesischen Grenze, wo in wenigen Wochen sich die Monsun-Regen verlaufen werden, entfalten die Japaner nach englischen Darstellungen eine verstärkte Aktivität. Erhebliche Luftstreitkräfte seien an der Bucht von Bengalen und an der Burma-Grenze zusammengezogen und japanische Aufklärungslieger seien bereits über den Provinzen Bengalen und Bihar, die wichtigste indische Rüstungsindustrie beherbergt, gesichtet worden. Die Aussichten auf einen japanischen Angriff gegen Indien haben die Lage hier noch verschlechtert.

Wie gemeldet wird, sah sich General Wall gezwungen, die indischen Regimenter, die an der Burma-Grenze als erste Linie aufgestellt waren, zurückzunehmen und durch englische Truppen zu ersetzen. Zum ersten Mal in der Geschichte kann sich England auf sein indisches Kanonenfutter nicht mehr verlassen und muß sich notgedrungen dazu bequemen, das eigene Blut zur Verteidigung seines Empires einzusetzen. Selbstverständlich bleibt die Drohung eines japanischen Angriffs nicht ohne Rückwirkungen auf die Entwicklung der Aufstandsbewegung selbst, die im Rücken dieser Front weiter um sich greift.

Stalins Befehl zur Selbstvernichtung

Bevölkerung Stalingrads dem sicheren Verderben preisgegeben - Vorbei an Panzertrümmern, Flugzeugwracks und geknackten Bunkern - Meilensteine des deutschen Sieges

Tiefer bohrt sich der deutsche Angriff in das Stadttinnere der bolschewistischen Festung am Wolgankie, in systematischem, kräftesparendem Vorgehen unaufhaltsam an Boden gewinnend, das Schicksal Stalingrads besiegelnd. Die sowjetischen Versuche, durch Anrennen mit starken Kräften gegen die Riegelstellung nördlich der bolschewistischen Festung können die Operationen im Stadttinnere nicht beeinflussen, kosten den Bolschewisten aber ungeheure Opfer an Menschen und Material.

Die Straße zum Wolgankie

Wohl zwanzig Mal und mehr sind wir die Straße gefahren, die auf den sowjetischen Landkarten als Hauptverkehrsstraße erster Ordnung aufgeführt ist.

Beim ersten Mal war die Bekanntschaft nur eine flüchtige, denn die Begegnung mit den Bolschewisten, die sich an ihren Rändern festgesetzt hatten, erlaubte keine Sekunde müßigen Beschauens. Die Raupenketten unserer unaufhaltsam vorwärts rollenden Panzer wirbelten einen dichten Staubvorhang hoch, in seinem milchigen Dunst gnädig verhüllend, was sich dem Auge auf der Rückfahrt in schonungsloser Deutlichkeit kundtat. Man sagt zwar, der Mensch gewöhne sich an alles, und die Soldaten der Ostfront sind im Verlauf des Feldzuges gewiß soweit abgerührt, daß sie auch den Anblick des für europäische Hirne Unvorstellbaren ertragen. Es gibt indessen Grenzen, die das Maß des Erträglichen übersteigen und hinter diese Scheidewand führt geradewegs die Straße nach Stalingrad.

Erinnerungen an den spanischen Bürgerkrieg

Fast zwingend stieg die Erinnerung an jene baskische Küstenstraße auf, die ich während des spanischen Bürgerkrieges befahren hatte. Hier wie dort hatte der Himmel seinen Feuerschlund aufgetan und glühenden Brand, Staub und Durst auf die Menschen gesenkt. Hier wie dort zuckte die Erde unter den Einschlägen schwerer Artillerietreffer, brannten die Dörfer.

Amorebieta hieß das Dorf auf dem Wege nach Bilbao, unvergessen, weil ich dort zum erstenmal die Ausgeburt bolschewistischen Blutrausches erlebte. Vor ihrem Abzug hatten die flüchtenden Roten lodernendes Verderben aus Petroleumkannen in die Häuser gegossen. Kinder, Frauen und Greise, die sich dem Verschleppen widersetzt hatten, wurden in die Glut gestoßen. Und während wir vom anderen Ende in das brennende Dorf einmarschierten, hörten wir die verlöschenden Stimmen, das erstickte Weinen der Kinder.

Hier wie dort...

Wie lange schon liegt das zurück, und wie gegenwärtig ist einem das ferne Bild aus Spanien beim Anblick dieser russischen Steppenstraße. Sie führt an dem Dorf Elschanka vorbei, das wir nach heißem Kampfe nahmen. Die Bäuerin, die, nachdem die Bolschewisten aus dem Dorf vertrieben waren, zum ersten Male seit Tagen wieder an das Licht des Tages kam und vergeblich nach ihrem Kinde rief, das ihr die Kugel von der Brust gerissen, war es nicht die gleiche Mutter, die in Amorebieta wie erstarrt vor ihren erschlagenen Söhnen, zwei kräftigen Bauernjungen, stand? Die Hoheit ihrer Trauer hatten wir nicht zu stören gewagt, ahnend, daß in die Nacht ihrer Seele kein Lichtstrahl des Lebens mehr finden würde.

Und der Alte, der hier im Dreck der russischen Dorfstraße kniet, vor jedem vorüberschreitenden deutschen Landsler, vor jedem Kraftfahrzeug zu Boden sinkt und mit seiner Stirn die Erde berührt, gleicht er nicht dem wunderlichen Alten aus dem Baskenlande, der uns wie Erscheinungen aus einer anderen Welt anstarrte und unter eigenartigen Zeichen dunkle Sprüche murmelte? Hier wie dort haben die Bolschewisten die Menschen in den Wahnsinn gestürzt und sage niemand, daß die Henkersknechte im eigenen Lande glimpflicher verfahren wären als in Spanien, das sie zum Experimentierfeld des Bolschewismus gemacht hatten.

Wohl — sie haben die Menschen in und vor Stalingrad nicht zu Tode gemartert, sie

beschränken ihre teuflischen Foltermethoden auf die „Saboteure und Verräter“, aber ist es barmherziger, die Zivilbevölkerung in verlorenen Städten und Ortschaften dem sicheren Tode auszusetzen?

Todesurteil über Stalingrad gesprochen

Da ist dieses Stalingrad, eine Stadt von rund einer halben Million Einwohnern. Liebtlich eingebettet liegt sie im Wolgatal, und wir schauen hinein in die Straßenzüge und Gebäudeteile, die wie auf dem Präsentierteller vor uns liegen. In diesen Häusern leben, nein, vegetieren die Menschen, denen man nicht einmal erlaubt hat, sich mit ihrer kümmerlichen Habe aus dem Kampfbereich zu entfernen. Nur wenige Augenblicke am Tag können sie aus ihren Kellern und Schlupflöchern steigen, denn das Feuer der deutschen Waffen liegt ununterbrochen auf den Verteidigungszentren, die unbedingt niedergekämpft werden müssen.

In Moskau weiß man, daß die Stadt auf die Dauer nicht mehr zu halten ist, und trotzdem gab man die Zivilbevölkerung ohne Bedenken dem sicheren Verderben preis.

Der Verbrecher im Kreml hat Millionen schon auf die Schlachtbank geschickt, was scheren ihn die paar hunderttausend Menschen, die in seiner Stadt von einstürzenden Hauswänden erschlagen, von berstenden Granaten zerfetzt und von Fliegerbomben in den Trümmern ihrer Häuser verschüttet werden? Sie sollen mit untergehen, wenn seine

Stadt ausgelöscht wird, es wird sich schon ein redefertiger Jude finden, der diese „heroische Haltung“ dem Ausland als leuchtendes Beispiel vorführt...

Flugzeugwracks zu Dutzenden

Es ergeht diesen Menschen nicht anders als den Soldaten, die den roten Stern des Verderbens an Mütze und Rockaufschlag tragen. Ob man sie nun in eingegrabene Panzer steckt mit dem strikten Befehl, weiter zu feuern, komme was da wolle, ob man sie in Flugzeugen gegen das tödliche Gitterwerk der deutschen Flak vorschiebt, im Endeffekt sind alle zum Tode verurteilt, die dem Befehl Moskaus unterstehen. Die zerschlagenen Dörfer, die bolschewistischen Flugzeugwracks, die zu Dutzenden am Rande dieser einen Straße umherliegen, die vielen ausgebrannten, in die Erde vergrabenen Panzer bezeugen dies deutlicher als es Worte vermöchten: Menschenleben zählen nicht im Sowjetparadies.

Regt ein leiser Windhauch die dünnen Halme des Steppengrases, dann weht er den süßlichen, ekligen Geruch der Verwesung über die Straße nach Stalingrad. Der Staub mag handgreiflich hochwirbeln, er kann nicht mehr verdecken, was sich zu beiden Seiten der Vormarschstraße begab. Wir halten den Atem an und rollen durch, wissend, daß am Ende dieser schaurigen Bahn der deutsche Sieg steht.

Kriegsbericht Kurt Gayer, PK



Auf der Suche nach versprengten Bolschewisten im Trümmerfeld von Stalingrad
PK-Kriegsbericht Rothkopf (Sch)

»Ich wünschte, wir hätten...!«

Eine ergötzliche Szene beim englischen Landungsversuch in Tobruk — Amerikanischer Korrespondent wollte Rommel interviewen

Bei der Kriegsmarine, 24. September

So grausig die Bilder waren, die sich bei dem englischen Landungsversuch in Tobruk den deutschen Marinemannschaften während der Bergung der von Brandwunden und anderen Verletzungen so entstellten Zerstückelungen boten, so ergötzlich war der Fang eines „alliierten“ Soldaten der Engländer durch die italienischen Truppen. Wenn auch die Engländer es nachträglich abstreiten, daß sie in Tobruk überhaupt festen Fuß fassen wollten, so spricht doch allein die Teilnahme eines amerikanischen Kriegskorrespondenten dafür, daß sie eine publizistisch verwertbare Aktion beabsichtigt haben. Der Yankee hätte kaum für einen belanglosen Ausfluge seine Haut zu Markte getragen und wäre — zieht man die Bequemlichkeit dieser Herren in Rechnung — sowieso den Anstrengungen solcher kriegerischen Tätigkeit aus dem Wege gegangen, wenn er nicht auf eine „Story“ für seine Zeitung gehofft hätte.

Aus dem gewünschten sensationellen Bericht einer Eroberung von Tobruk wurde nichts. Der „Kriegsreporter“ wurde ebenso

wie seine englischen Kameraden gefangen genommen und als Träger einer Uniform wie ein Soldat behandelt, wenn er auch heftig protestierte und auf sein Ärmelabzeichen „American Correspondent“ hinwies. Sein energisch vorgebrachter Wunsch, umgehend gegen einen Kriegsgefangenen der Achsenmächte ausgetauscht zu werden, dürfte erst einmal von den zuständigen Stellen sorgfältig geprüft werden.

In einer Hinsicht legte der Amerikaner indessen reichlich zivile Allüren an den Tag, indem er nämlich, als die englischen Kriegsschiffe versenkt wurden, als einer der ersten ins Rettungsboot gegangen war. Bei einer Unterhaltung mit einem deutschen Marineoffizier wurde er gefragt, weshalb er denn im Unterschied zu den übrigen Gefangenen eine voll-

kommen trockene Uniform trage. Er sei eben rechtzeitig ins Boot geklettert, meinte er. Mit dieser Äußerung legte er weniger Mut als eine schätzenswerte Offenheit an den Tag. Dieser Kriegskorrespondent schien überhaupt ein sehr offener Charakter zu sein. Im Laufe der Unterhaltung stellte er das sehr bestimmt vorgebrachte, für einen Gefangenen jedoch recht seltsame Ansinnen, den deutschen Oberbefehlshaber in Afrika, Generalfeldmarschall Rommel, zu interviewen. Zweifellos hätte der Herr Reporter mit einem solcher Artikel für die amerikanischen Zeitungen einiges Geld verdient. Es ist jedoch fraglich, ob er im Falle des Gelingens seines Planes tatsächlich der dem Gelingen Offizier gegenüber geäußerten Meinung Ausdruck gegeben hätte, daß „Rommel der einzige Mann in Afrika sei, der etwas kann“. Der Amerikaner wäre übrigens dem deutschen Heerführer beinahe zufällig begegnet. Denn Marschall Rommel befand sich an diesem Tag in Tobruk. Er hätte allerdings kaum Zeit gefunden, sich von diesem Gefangenen der Italiener zu einer „Story“ verwenden zu lassen.

Zu der Frage, warum denn die amerikanischen Truppen, wenn sie die Unzulänglichkeit der alliierten Kriegführung mißbilligten, sich nicht selbst ihren General nach Nordafrika mitbrachten, meinte der Amerikaner mit einem Seufzer: „Wish we had“ (Ich wünschte, wir hätten einen). Auch dieses Eingeständnis hätte sich wohl wenig für den gepanterten Sensationsbericht geeignet.

Der amerikanische Korrespondent würde wohl große Augen gemacht haben, wenn er am selben Nachmittag bei einer Dienstpause deutscher Offiziere hätte dabei sein können, als sie auf dem von deutschen Räumbooten eingebrachten englischen Schnellboot den an Bord erbeuteten guten englischen Bohnenkaffee probierten. Er hätte dann festgestellt, daß dieses im Juni erst in Dienst gestellte Boot aus einer amerikanischen Werft stammt und bei der Electric Boat Company in Bayonne N. J. erbaut worden war.

Auch diese Tatsache dürfte der Amerikaner trotz seiner Offenherzigkeit verschweigen, wenn er noch Gelegenheit haben sollte, seinen Landsleuten einen wahrheitsgetreuen Bericht des Tobruk-Abenteurers vorzulegen.

Kriegsbericht Kusian, PK

Das Unterland grüßt Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt

Wenn wir in diesen Tagen unsere Blicke über die ungezählten sozialen Einrichtungen in der Untersteiermark schweifen lassen, die durch das Amt Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund geschaffen wurden, so ist mit diesem sozialen Werk ein Name untrennbar verbunden: Hilgenfeldt. In diesen Tagen wird er, dem der Führer selbst den Auftrag



Bild: Archiv

gab, das größte Sozialwerk der Welt, die NS-Volkswohlfahrt, zu schaffen, dem Gau Steiermark und anschließend dem ins Reich heimgekehrten Unterland einen Besuch abstaten und von der untersteirischen Bevölkerung freudig begrüßt werden.

»Nicht mitzuleiden, mitzukämpfen sind wir da!« — Diese Worte hat Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt der gesamten Arbeit der NS-Volkswohlfahrt vorangestellt, die er das sozialistische Gewissen der Nation bezeichnete. Aus dieser Arbeit, die durch ihn jene in der Welt einmalige Planung erfuhrt, führte er das ganze deutsche Volk zum Durchbruch verhalten, nichts mehr mit der Armenfürsorge und dem Almosengeben früherer Zeiten zu tun hat, vielmehr ist er der herrlichste Ausdruck des Gemeinschaftsempfindens eines Volkes geworden. Um die Erhaltung dieses Sozialismus kämpft heute der deutsche Soldat an allen Fronten des großen Krieges; mit dieser selbstverständlichen sozialen Bereitschaft steht die Heimat hinter diesem großen Werk, das alle Welt bewundert und vor dem unsere Gegner stehen wie vor einem Rätsel, das sie einst falsch deuteten und heute nicht mehr zu ergründen vermögen.

Am 2. Juli 1897 als Sohn des Oberbergrates Max Hilgenfeldt auf der Preußischen Staatsgrube in Heimitz im Saargebiet geboren, meldete er sich bei Ausbruch des Weltkrieges, noch Schüler, als Freiwilliger zur kämpfenden Truppe und rückte bereits in den Septembertagen des Jahres 1914 ins Feld. Auf den Schlachtfeldern des Ostens und Westens legte er seine Bewährungsprobe ab und geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse, dem Beobachtersabzeichen und dem Ehrenkreuz für Frontkämpfer kehrte Hilgenfeldt heim aus diesem vierjährigen Ringen. Als Idealist und erprobter Soldat des Weltkrieges erkannte er den Feind, der daran war, das Vaterland zu zerschlagen und mußte selbst viel Unrecht erfahren. Begeistert folgte er dem Werden der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, zu der er im Jahre 1928 übertrat. Der Führer fand in Hilgenfeldt unter Dr. Goebbels als dem Gauleiter Berlins einen treuen Gefolgsmann und fanatischen Kämpfer für die nationalsozialistische Idee. Der Kampf der NSDAP um die Reichshauptstadt war für Hilgenfeldt die beste Bewährung.

Bald nach der Machtübernahme im Jahre 1933 erwarteten Erich Hilgenfeldt neue Aufgaben, galt es doch, dem wahren Begriff des Sozialismus zum Durchbruch zu verhelfen. Vertrauensvoll legte der Führer diese »kühne Improvisation« in die Hände dieses Mannes, der sie in kurzer Zeit zum größten Sozialwerk aller Zeiten erhob. Dem knappen, eindeutigen Befehl des Führers, »keiner soll hungern und frieren«, wußte Hilgenfeldt eine Form zu verleihen, die als einmaliges Vorbild in der Welt gelten kann.

An Anerkennungen hat es Erich Hilgenfeldt, diesem bescheidenen, immer zur Tat bereiten Kämpfer an der Seite des Führers, nicht gefehlt, den schönsten Lohn aber fand sein Dienen für Führer und Volk, als er am 9. November 1936 mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Bewegung ausgezeichnet wurde. Für ihn war dies nur Anlaß, noch größere Aufgaben, die seit Beginn des uns aufzuzwungenen Krieges an ihn herantraten, mit demselben Idealismus zu meistern und so dem deutschen Volk immer wieder eindeutig vor Augen zu führen, daß diese nationalsozialistische Volkspflege Volksdienst im wahrsten Sinne des Wortes ist.

Robert Kratzert



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Vlattingoler (Wb)

Generalfeldmarschall Rommel überreicht dem Panzergrenadier Günther Halm das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz. Halm schoß als jüngster Schütze des Afrikakorps in mutigem Einsatz bei einer Abwehrschlacht an einem Tage sieben feindliche Panzer ab.

Volk und Kultur

Max Dreyer

Zu seinem 80. Geburtstag

Nur wer damals selbst zu der Jugend gehörte, an die der siebenunddreißigjährige Max Dreyer den flammanden Appell seines Dramas »Der Probekandidat« (1899) richtete: gegen Muckertum, Liebedienerei und bürokratische Verknöcherung, unheugsam festzuhalten an selbstkämpfer Überzeugung — kann sich heute noch der gewaltigen Wirkung dieses Stückes erinnern, das den Namen des Dichters im Sturmflut durch ganz Deutschland trug.

Norddeutsche Helläugigkeit, pommersche Unbeirrbarkeit und die gesalzte Frische der Seeluft spürte man in diesem mutigen, technisch glänzenden Bekennerdrama des in Rostock am 25. September 1862 geborenen Max Dreyer. Er war selbst Probekandidat in Malchin gewesen. Früh gab er den Lehrerberuf auf und trat als Journalist in Berlin dem Kreis der »Freitags-Gesellschaft« bei, dem Mittelpunkt der jungen Literatur von 1890. Die glückliche Mischung kämpferisch-satyrischen Geistes mit schlichtem, unverstelltem Dichtertum in seinem Talent beriefen ihn zu einem der erfolgreichsten Vertreter des naturalistischen Zeitdramas.

Vor dem »Probekandidat« hatte er Wirkung der Ehe in »Drei«, zeitgenössische Probleme der Frauenseele in »Winterchlaf« und »In Behandlung« wirksam auf die Bühne gebracht, danach griff er fesselnde, hier und da auch etwas abseitige Konflikte zwischen beiden Geschlechtern in den Dramen »Der Sieger«, »Die Siebzehnjährigen« und anderen auf. Daneben aber gerbte der Satiriker und kernige Humorist den kulturellen und politischen Krankheiten der Zeit und den ewigen menschlichen Schwächen in witzigen Komödien und Lustspielen »Unter blonden Bestien«, »Liebesträume«, »Hans«, »Das Tal des Lebens«, »Der lächelnde Knabe« — lustig das Fell.

Gehaltvoll wie der Dramatiker ist auch der Erzähler Dreyer. Sein selbstbiographischer Roman »Olm Peter« gehört zum Besten moderner deutscher Epik. In »Der Weg durchs Feuer« und »Die Stedler vom Hohenmoor« griff er als einer der ersten das Siedlungsproblem, in »Der siegende Wald« das der Jugendverbände auf. Im Persönlichkeitsbild dieses norddeutschen Dichters dürfen die plattdeutschen Gedichte »Nah Huus« nicht fehlen.

Der Achtzigjährige, der seit Jahrzehnten auch heute noch schriftumsfreudig und aufgeschlossen der gewandelten Zeit, auf Rügen in seiner »Drachenburg« lebt, kann auf ein wohl genütztes Leben zurückblicken, dem auch äußere Ehrungen, wie der John-Brinkmann-Preis und die Wartburg-Rose nicht fehlen.

K. E. Knatz

+ Generalstaatsarchivar Dr. Martin 60 Jahre alt. Der Salzburger Generalstaatsarchivar Dr. Franz Martin, eines der ältesten Mitglieder des Vereins für Salzburger Landeskunde und Verfasser zahlreicher über den Gau hinaus bekannter geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Publikationen über Gau und Stadt Salzburg, feierte seinen 60. Geburtstag.

+ Eröffnung der Schönerer-Ausstellung am 26. September. Die feierliche Eröffnung der Schönerer-Ausstellung findet im Rahmen eines Festaktes am Samstag, den 26. September, um 11.30 Uhr im Deutschen Volkstheater statt. Das Gausymphonieorchester Niederdonau unter Leitung von Dr. Robert Kolisko bringt Beethovens Leonoren-Ouverture Nr. III und Stegfrieds Rheinfahrt aus »Götterdämmerung« von Richard Wagner zum Vortrag. Dann spricht der Stellvertretende Gauleiter Scharizer.

»Und deine Wälder rauschen fort...«

Dank an Margarete Weinhandl für ihr Buch

Verehrte Frau Weinhandl! Sie haben schon seit vielen Jahren da und dort in der Untersteiermark stille Freunde, die Ihre Gedichtbände, Ihre Erzählungen und Ihre andern Bücher lieben, diese feinsinnigen Deuter und Wegweiser zur Seele der Landschaft unsrer Südmark und der Nordmark und in die Innenreiche des Geistes und der Seele. Nun aber haben Sie mit dem Buche Ihrer Kindheits-erinnerungen uns Cilliern ein Heimatbuch geschenkt, wie wir es uns nicht schöner denken und wünschen konnten.

Ich bin überzeugt, daß Ihr soeben im Leykam-Verlag in Graz erschienene Buch »Und deine Wälder rauschen fort... Kindheit in der Untersteiermark« einen ehrenvollen Platz unter den Erinnerungsbüchern deutscher Dichter einnehmen und behalten wird. Denn mit hoher Künstlerschaft gestalten Sie das, was immer wieder die Herzen rührt: das Erwachen einer Kindesseele. In wundersamem Einklang mit der geliebten Natur, mit dem zartesten Leben in Blüte, Baum und Vogel, mit Wasser, Wind und Wetter und mit den Unendlichkeiten des Sternenhimmels lebt dieses Kind, und man erlebt, wie es aus der unbewußten Verbundenheit zum bewußten Besitz all dessen kommt und zugleich hineinwächst in die Welt des Geistes, des menschlichen Schaffens und Ringens und wie es über all dem zu heiliger Ahnung und Ehrfurcht erwacht.

Sie zeigen uns Ernst, Gewicht und Reichtum des kindhaften Daseins und wie es in kindlichen Mäßen doch seine Spannungen und geheimnisvollen Tiefen, ja Abgründe und erschütternde Erlebnisse haben kann, und in alledem schon ein erfülltes Dasein ist. Ohne in einen lehrhaften Ton zu verfallen, schenken Sie uns dabei viel reife Lebensweisheit, erhellende Seelenkenntnis und pädagogisch kluge Winke fallen ab. Mit welcher Kunst des Sagens und des Verschweigens verstehen Sie die Grenzen des Sagbaren hinauszurücken und selbst das Unsagbare lebendig zu beschwören und dem Leser zum Erlebnis zu machen. Hätte nicht schon mancher Band in Vers und Prosa Ihre Dichterschaft erwiesen, so wäre dieses Buch ein vollgültiger Zeuge dafür.

Aber die tiefste Beglückung durch dieses Buch kann doch nur ein Cillier empfinden oder einer, der unsere Sannstadt liebgewonnen hat. Denn die Wälder, die Ihnen noch immerfort rauschen, sind unsere Wälder auf unsern Bergen, die in unsre Fenster grünen und unsre Stadt bei Tag und Nacht umrauschen. Was das kleine Gretchen Glantschnigg, das am Rann im wohlbekannten »Narrenturm« hauste, damals erfahren hat und was nun in Ihrem Buche lebendig geworden ist, das ist der eigentümlichste Zauber der Sannstadt, wo Stadt und Landschaft, Natur und Menschenwerk, uralte Geschichte und heiß pulsende Gegenwart, Kampf und Idylle, Arbeit und dankbare Lebensfreude nicht nebeneinander stehen, sondern in eines verwoben und jedem Cillier zum Schicksal geworden sind.

Ihr Lebensweg hat Sie seit 1889 von Ihrer Geburtsstadt Cilli weit fortgeführt, über Merburg und Graz bis in die Nordmark des deutschen Vaterlandes und in die schöne Stadt am Main. Aber man spürt Ihrem Buche die räumliche und die zeitliche Entfernung nicht.

Bei Ihnen finden wir all das, was im Leben eines Cillier Kindes von Bedeutung ist (und darin sind auch die ältesten der echten Cillier Kinder geliebt): täglich will man sich seiner Wälder, seines Stadtparks und des Silberblicks seiner Alpen freuen, und Sie Sann gehört zu unserm Leben, ob es nun das Sannbad ist oder stets erregende düstere Feste der Natur, das herbstliche und frühjährliche Hochwasser. Mit der Burgruine und andern gräflichen Erinnerungen lebt man auf

über eine Kindheit in der Untersteiermark

vertrautem Fuß; und das alte liebe Stadttheater und — selbstverständlich — die Hausmusik dürfen nicht fehlen. Bezeichnend für ein echtes Cillier Schicksal ist es, welche Rolle schon in der Kleinkinderwelt der völkische Kampf spielt.

Es wird Sie freuen zu erfahren, daß die alten Cillier noch eine unverwischte Erinnerung an Ihren Vater, den Rechtsanwalt Dr. Eduard Glantschnigg haben, wie er damals in der ersten Reihe der nationalen Vorkämpfer stand. Was Sie da von Ihrem Elternhaus erzählen, ist ein Stück Cillier Geschichte, die in der gegenwärtigen volkspolitischen Lage besonders wertvoll und verständlich wird: wie Ihr Vater in der Zeit des aufbrechenden nationalen Gegensatzes in der »Deutschen Wacht« und in seinem eigenen Blatte dem »Kmetzki prijatelj« für die Einheit und Geschlossenheit der untersteirischen Bevölkerung kämpfte, wie er als kompromißlos begeisterter Alldeutscher Schönerer nach Cilli holte, für ein judenfreies Deutschtum kämpfte, Vereine, Kindergarten und vieles andere ins Leben rief — das Beispiel eines deutschen untersteirischen Manneslebens.

Sie sagen in Ihrem Buche: zweimal hätten Sie Cilli verloren, das erstmal, als Sie neunjährig nach Marburg überstiedelten, das zweite Mal, als Cilli nach dem Weltkrieg dem deutschen Volk entrissen wurde. Wie wundersam, daß in dem Jahr, da Cilli ins größere deutsche Vaterland heimgeholt wurde und sich das erfüllte, wofür unsre Väter in Zorn und Liebe stritten, Sie dieses Buch schreiben konnten und sich damit die Heimat, deren Wälder in Ihrem Leben fort-rauschten, aufs neue zu eigen machten und es sich erwies, daß sie Ihnen, trotz allem, unverloren blieb. Mit Ihrem dichterischen Bekenntnis aber haben Sie in unvergleichlicher Weise uns Untersteirer beschenkt und beglückt. Dafür danken wir Ihnen, der Dichterin unsrer Stadt. Dr. h. c. Genhard May

Blick nach Südosten

o. Rückwanderung von Ungarn aus Kroatien. In Ungarn sind 600 ungarische Rückwanderer aus der bosnischen Gemeinde Bjelina eingetroffen. Sie wurden an der Grenze von Staatssekretär im Justizministerium Dr. Bonczos empfangen. In seiner Begrüßungsansprache erklärte der Staatssekretär, seit der Entstehung des selbständigen kroatischen Staates habe die ungarische Regierung die Möglichkeit, die Ungarn aus Kroatien zurückzusiedeln, Ungarn bedürfe eines jeden Magyaren, wo immer in der Welt er auch lebe. Die neuen Rückwanderer werden in der Batschka angesiedelt, wo Wohnhäuser und Ackerland für sie bereitgestellt werden.

o. Weitere Lösung der Judenfrage in Rumänien. Die Lösung der Judenfrage in Rumänien machte auch in letzter Zeit weitere Fortschritte. So wurde in einer Verfügung angeordnet, daß die Juden in Rumänien ab 1. Oktober keine arischen Angestellten als Diener oder als Gewerbetreibende halten dürfen, wobei ausdrücklich betont wird, daß die direkte oder indirekte Umgehung dieser Vorschrift strengstens bestraft wird. Ferner wurde bestimmt, daß alle Juden, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, sich bis zum 15. Oktober bei den zuständigen Militärbehörden zur Ableistung einer Pflichtarbeit zu melden haben. Wird diese Vorschrift nicht befolgt, wird die gesamte Familie evakuiert.

o. Todesstrafe für Lebensmittelhändler in Ungarn gefordert. Der ungarische Versorgungsminister Lossoczny hat in einer Rede über die Versorgungslage Ungarns sich außerordentlich scharf gegen die Schwarzhändler und sonstigen Verbrecher auf dem Versorgungsgebiete ausgesprochen und sie als Vaterlandsverräter bezeichnet. Das Regierungskabinett »Heti« greift diese Ausdrücke nun auf, um die Todesstrafe für alle Hamsterer und Schwarzhändler zu verlangen, die auch der Versorgungsminister schon angekündigt hat.

Der Heidedichter Hermann Löns

Kämpfer, Kriegsfreiwilliger, Dichter und Scher

Am 26. September 1914 starb der große niederdeutsche Dichter und Journalist, Hermann Löns, als Kriegsfreiwilliger vor Reims den Heldentod für sein Vaterland, für das er gelebt und gekämpft hatte.

Als gebürtiger Westpreuße kam er noch in seinen Jugendjahren durch die Versetzung seines Vaters, eines Gymnasiallehrers, nach Münster und verwich hier ganz mit der niederdeutschen Heimat seiner Ahnen. Die ungeheure Liebe zur Natur und der Wissensdurst, ihre Erscheinungen bis in die geheimsten Vorgänge zu erforschen, drückten den Werdegang Hermann Löns' den Stempel auf.

Als Student geriet er mit den feudalen Verbindungssatzungen in Konflikt, als Journalist mit Parteienwirtschaft und mit Drangsalierung des Berufsstandes, als Schriftsteller mit Duckmäusern und Herostraten. Doch alle, die ihn befeindeten, sind vergessen, Hermann Löns aber ist unsterblich geworden. Hierzu trug nicht allein der Umstand in neuerer Zeit bei, daß sein lange vor dem Weltkrieg gegen britische Annahmegerichtetes Englandlied heute zum volkstümlichen Kampflied der Nation geworden ist, sondern Löns hat viel mehr geleistet: Groß ist die Zahl seiner Schriften, die sich kritisch und fördernd mit Sitte und Sippe, mit dem Bauerntum und dem Naturschutz auseinandersetzen.

Er war es, der die stillen Schönheiten der niederdeutschen Landschaft entdeckte und in vielen Skizzen und Gedichten pries. In stillen Abendstunden erklingen seine dem Volksmunde abgelauteten Lieder aus dem Klei-

nen Rosengarten und seine Romane befinden sich in allen Häusern und Büchereien. Diese Arbeiten beschäftigen sich durchweg mit dem Bauernstande und bringen seine Lasten, sein Leben, seine ruhmreiche Vergangenheit und seine Taten für die Nation dem Stadtmenschen in einer gewaltigen und bilderreichen Sprache näher. Mag es die Lebensgeschichte des letzten Hansburs, mögen es die Schicksale der Bewohner der Häuser von Ohlendorf sein, immer steht der Dichter mitten im Leben seines Volkes und lebt, lacht, liebt und leidet mit ihm. Die Krönung seines Lebenswerkes ist der trutzige deutsche Bekenntnisroman: »Der Wehrwolf« aus dem 30-jährigen Kriege, in dem Deutschland seine größte völkische Not durchlitt.

Letzte Nachrichten und Aufzeichnungen des Dichters beweisen, daß Gedanke und Tat bei Hermann Löns eins waren. Er schreibt z. B. über seinen Entschluß, ins Feld zu gehen: »Gewiß will auch ich gern zurückkehren, doch muß ich sterben, so habe ich nichts zu verlieren, aber das zu gewinnen, daß ich mein Leben wagen dürfte für Deutschlands Größe!« Es drängte ihn aus diesem Pflichtbewußtsein heraus den 48-jährigen direkt, das Vaterland zu verteidigen und es gelang ihm nach vielen Mühen, Soldat zu werden.

So lebt Hermann Löns in unseren Herzen fort. Seine Natur-, Jagd- und Tiergeschichten sind die besten der Weltliteratur, seiner Lieder singen die Soldaten und die Bauern preisen ihn als denjenigen der ihre Arbeit, ihr Wollen und ihre Pflichten ganz erkannt hat. Heinz-Ludwig Wellhausen

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sarenhofen

7.

Er öffnet umständlich seine lederne Tasche, seine Hand verschwindet in der Tiefe und kommt lange nicht zum Vorschein. Gerty zittert vor Ungeduld. Es ist eine große Spannung und eine noch größere Angst in ihrem jungen, kindlichen Gesicht. Wenn er jetzt wieder nichts hat!

Die Hand förderte ein Paket zutage. »So — da waren die Zeitungen. Die Münchner Neuesten... und da war' der Ammergauer Bote... da ist das Blatt der Hausfrau. Das gehört Ihnen, Fräulein... so. Und jetzt kommen die Briefe. Da ist ein Schreiben an den Vater, den Herrn Staatssekretär, und da war' dann noch ein Brief an die Frau Mama. Hoffentlich nichts Unangenehmes, weil er einen schwarzen Rand hat.« Gertys Lippen fangen an zu zittern. »Nein, nein, der ist von der Tante, sie ist Witwe, hat immer solches Papier.«

»So... jetzt hatt ich da noch ein Schreiben an Fräulein Luise... soll ich's ihr vielleicht net selber geben? Sie wird wohl in der Küche sein?«

»Nein, Hammerling, sie ist nach Füssen, um Fische. Ich geb' ihr's. Sie kommt erst abends... und für mich nichts?«

Der alte Hammerling macht bedauernd seine Tasche zu. »Leider Fräulein. Das war' alles für heut'. Morgen wird schon was kommen!« versucht er zu trösten; denn um den kleinen, festgeschlossenen Mund ist plötzlich ein verräterisches Zucken. Dann geht er brummelnd zum Tor hinaus. »Könnt' auch schreiben... der! Warum schreibt er

denn net? Da laß i doch so a liebes Kind net warten, ein' Tag um den andern!«

Es ist der Witwensitz einer verstorbenen Fürstin, das kleine Schloß im großen Park. Der Staatssekretär a. D. Robert Freytlitsch hat es für sich und die Seinen als Sommersitz gekauft. Gerty ist ein wenig zart, sie soll Landluft haben. Seiner Frau tut die Ruhe auch gut. Er selber ist ein leidenschaftlicher Fischer und der Ammersee äußerst fischreich.

In München ist man auch gleich. Das waren so seine Gedanken bei dem Kauf. Gerty geht mit den Briefen langsam dem Haus zu. Sie hält ihren braunen, lockigen Bubenkopf gesenkt und schaut ratlos auf die Briefe in ihrer Hand.

Dann geht sie die Treppen hinauf ins Wohnzimmer. »Mama, die Post! Otto hat wieder nicht geschrieben.«

Frau Freytlitsch legt ihr Buch hin. »Kind, was machst du denn für Augen? Du lieber Gott, er hat halt keine Zeit gehabt. Jetzt fängst du gar zu weinen an. Ich bitte dich! Das ist lächerlich. Wie lang ist er denn fort? Noch kaum acht Tage!«

»Ja... aber ich weiß nicht, er hätte doch sicher geschrieben, wie er in Kopenhagen angekommen ist. Er hat doch sonst jeden Tag geschrieben!«

»Ja, ja...« Frau Freytlitsch öffnet zwischen durch den Brief ihrer Schwester. »Ja, Gerty, da war er in seiner Bank in München und hatte seine Freistunden. Aber auf so einer Reise... Ich bitte dich, Gerty, das ist kindisch von dir.«

Sie vertieft sich in ihren Brief und sagt lautläufig:

»Tante Risa schreibt, daß sie kommen will,

morgen schon. Luise soll das Fremdenzimmer herrichten.«

Da keine Antwort kommt, schaut sie auf und sieht, daß Gerty nicht mehr da ist. Sie seufzt ein wenig bei dem Gedanken, daß verliebte Menschen schwer zu ertragen sind. Sie sollten bald heiraten, das ist das Beste.

Gerty ist den ganzen Nachmittag ruhelos. Sie geht über die Parkwiese und pflückt ein paar Blumen, ohne zu wissen, was sie damit will. Am Abend wird Papa kommen. Mit ihm kann sie sprechen. Er versteht sie.

Otto ist nachts um ein Uhr mit dem D-Zug von München nach Berlin gefahren. Von Berlin aus hätte er ihr doch sicher eine Karte geschrieben. Wenn morgen nichts kommt, hält sie es einfach nicht mehr aus. Sie hat zu nichts Lust. Sie könnte den Roman zu Ende lesen, den sie angefangen hat, sie könnte auch das Spitzendeckchen fertig sticken, aber es ist doch einerlei, ob das fertig ist oder nicht. Sie könnte auch — ja, sie hat beim Kaufmann hübsche Wolle gesehen, für ein Überjäckchen zum Dirndelkleid, die Wolle könnte sie sich holen... Aber sie rührte sich nicht.

Die Sonne steht schon schräg zwischen den Bäumen, ein Strahl fällt auf den Tisch und auf die weißen Blumen.

Es ist alles so traurig. Sie steht auf, nimmt die Blumen und stellt sie in der Küche in ein Glas.

»Mama!« ruft sie ein wenig ungeduldig. »Ja...?« kommt es undeutlich zurück. »Ich gehe Papa entgegen... er muß bald kommen.«

Die Landstraße ist leer. Von den gemähten Wiesen kommt der Geruch von Heu.

Der Friede ist wie eine große, weiche Hand, die alles zudeckt. Herden kommen von

den Weiden, das Jungvieh macht noch ein paar Galoppsprünge, aber es hat die Müdigkeit in den schlaksigen, schweren Gliedern, es ist nichts Rechtes mehr mit seinem Mutwillen. Das Bild zerstreut Gerty ein wenig, sie hat Tiere gern. Sie streichelt ein paar, die mit großen, runden, dunklen Augen neugierig bei ihr stehenbleiben, über die feuchten, weichen Nasen. Dann ist die Straße wieder leer und verliert sich im blauen Dunst gegen den See hin. — Wenn nur Papa käme!

Jetzt hört sie etwas. Sie bleibt stehen und horcht. — Ein Auto! Wenn es nur Papa wäre!

Er ist es. Sie winkt und ruft, während der Wagen bremst.

»Gerty«, sagt der alte Herr verwundert und macht den Schlag auf. »So weit bist du mir entgegengeschlagen? Komm herein! — Was habt ihr gemacht den ganzen Tag?«

»Ach Gott, Papa, nichts Besonderes. Mama hat Briefe geschrieben und gelesen, und... ich habe halt so...« — Plötzlich bricht es aus ihr hervor, es ist wie ein Hilfeschrei: »Papa, denk' dir... er hat wieder nicht geschrieben!«

Der alte Herr wendet den Kopf ein wenig. In seinen Augen ist eine Unruhe sichtbar, aber er sagt nur: »Morgen kommt ein Brief!«

»Und wenn keiner kommt?« fragt sie angstvoll.

»Wenn keiner kommt...?« wiederholte er. »Wenn keiner kommt, werden wir halt mal bei der Bank anrufen.«

Sie drückt die Handflächen aneinander. »Ich weiß nicht... ach, ich weiß nicht... ich hab' halt Angst.«

Als der Wagen vor dem Gittertor stoppt, öffnet es gerade Frau Freytlitsch. Sie hat einen Brief in der Hand.

Aus Stadt und Land

Botschafter der Heimat

Ein Soldat über den „richtigen“ Feldpostbrief
Hunderttausendfach gehen sie täglich hinaus ins Feld, die Briefe als Botschafter der Heimat. Wie ein großer Strom ist das, und ein jedes Wort ist ein winziges Wassertröpfchen darin. Unsichtbare Kraftwerke stehen an seiner Mündung, die er speist, sie füllen die seelischen Reserven der Front immer aufs neue. Wer sich immer wieder einsetzen und Entbehrungen ertragen muß in Sonnenglut und Dreck, der braucht solche Reserven der Seele und des Herzens, um bestehen zu können.

Daran sollte jeder denken, der an einen Soldaten schreibt. Keine großen Worte, keine verbrauchten Phrasen! Was wir wollen, das ist Substanz — Substanz der Heimat. Wir wollen Nachrichten, Neues, Mitteilungen. Tatsächliches, Stoff aus dem Leben daheim, zunächst aus dem Kreis der Familie, — wir können gar nicht genug Einzelheiten hören von unsern Kindern, wie sie sich entwickeln, was sie treiben, was sie sagen! Dann interessiert uns der Kreis der Freunde und Bekannten und ihre Schicksale, und schließlich das, was in der Gemeinde, in der Zelle oder Ortsgruppe geschieht.

Und wenn wir von gewissen Plänen und Absichten nach Hause schreiben, wie sie uns in vielen einsamen Stunden gewachsen sind, dann wollen wir nicht für Blinde oder Schwerhörige geschrieben haben. Wir lauschen dem Echo sehr genau und tasten alle Worte ab, denn wir lesen so einen Brief manchmal sehr oft, weil uns die nächste Post vielleicht vier Wochen warten läßt. Hat einer zu Hause einen Ärger gehabt, soll er ihn erst dreimal beschlafen, bevor er ihn in einen Feldpostbrief einfließen läßt. Er legt sonst eine Mine, die nach drei Wochen in der Hand des Empfängers explodiert, während der Absender den flüchtigen Ärger inzwischen längst überwunden hat. Wer meint, nichts berichten zu können, rufe irgendeine gemeinsame kostbare Erinnerung wach, — auch das beschenkt den Empfänger.

Natürlich gibt es kein allgemein anwendbares Rezept für den richtigen Feldpostbrief. Aber man nehme sich ein bißchen unsern Rat „in eigener Sache“ zu Herzen:

Schreibt Briefe, die dem Soldaten Nahrung sind, und zur Nahrung gehört Substanz. Kein leeres Gerede, — dazu ist Papier zu knapp! Gebt dem Soldaten Stoff für seine Gedanken, Gespräche, Träume. Denkt daran: Eure Briefe sind Botschafter der Heimat. So ein richtiger schöner Brief ist noch gefragter als ein Päckchen Zigaretten, — und das will sehr viel heißen!
Gefr. Erich Traumann

Ist deine Verdunkelung in Ordnung?

Die täglich früher einsetzende Dunkelheit gibt Veranlassung, der Verdunkelung ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Jeder überprüfe daher immer wieder, ob seine Verdunkelungsvorrichtungen in Ordnung sind. Dabei ist zu beachten, daß auch die auf der Rückseite des Hauses liegenden Fenster und die Fenster von Speisekammer, Garderoben und sonstigen Nebenräumen zu verdunkeln sind. Dies gilt auch für Fenster in Lichtschächten.

Die in Presse und Rundfunk täglich bekanntgegebenen Verdunkelungszeiten sind genau einzuhalten. Wer gegen die Verdunkelungsvorschriften verstößt, gefährdet sich und andere und wird außerdem bestraft.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starb die 20-jährige Besitzerstochter Johanna Kranner aus Mallenberg bei Georgen. — In der Nagystraße 6 in Marburg verschied die 56-jährige Pensionistenswitwe Alosia Strojan.

Ein Heidetag

Von Adalbert Mastnak

Zum Gedenken an den Heidedichter Hermann Löns, der am 26. September 1914 den Heidentag fand, veröffentlichen wir nachstehend den Brief eines deutschen Soldaten.

»Der erste Tag meiner Wanderung war wie ein Heidegedicht, wie ein Traum, so voll stiller innerer Freude, so voll Sonnenschein und leichtem Wind, in dem die zartgoldenen Birkenblätter ganz sachte und leise sich wiegen.

Nach stundenlangem Wandern auf birkenumsäumter Chaussee, verließ ich die Straße und bog in den verträumten Heidewald. Und meine Seele, mein Herz, meine Sinne? Am besten sag ich's Dir mit Löns:

Lauter kleine goldene Sonnen
leuchten aus dem Räsengrün,
lauter große goldne Träume,
stolz in meiner Seele blühn.

Immer einsamer und stiller wird es. Und diese Wege! Weißer Heideand und schwarzbraun-farbige Erde bilden den Weg. Mitten darauf wächst Heidekraut, ein einsames Birkenklein — oder ein junger Wacholderstrauch.

In weiter Flucht setzt ein Reh über den hellen Heidesand, doch nach kurzer Weile bleibt es im Kiefer stehen, sieht mich mit großen blanken Augen an, als ob es sagen wollte: »Ach, Du tust mir nichts, Du hast ja den blauen Himmel in Deinen Augen!«

Auch mein Hund »Bill« und ich setzten über den Heideweg — in den Kiefer, über Torf und Moor, über welkes Riedgras ins Heidekraut. Langhin streckte ich mich in die Sonne und träumte mit offenen Augen. Wel-

Marburg im Zeichen des Kreistages

Die gesamte Bevölkerung nimmt teil an den allgemein zugänglichen Veranstaltungen

Während der große Dienstappell sowie die Fachtugungen der Ausrichtung des Führer- und Unterführerkorps des Kreises Marburg-Stadt bestimmt sind, ist die gesamte Bevölkerung des Kreises zu den allgemein zugänglichen Veranstaltungen eingeladen und

Marburger Volksgenossen! Fahnen heraus!

Anlässlich des 1. Kreistages des Steirischen Heimatbundes wird der Stadtkreis Marburg sein schönstes Fahnenkleid anlegen. Es darf kein Haus geben, das nicht durch eine würdige Fahne geschmückt ist.

Die Beflaggung beginnt am 26. September 1942 um 12 Uhr mittags und endet Sonntag, den 27. September, mit Einbruch der Dunkelheit.

Strobl, Kreisführer

aufgefordert, vollzählig daran teilzunehmen. Folgende Veranstaltungen kommen zur Durchführung:

Samstag, den 26. September: 16 Uhr: Eröffnung der Ausstellungen durch den Kreisführer. Politische Ausstellung — Burg, Kunstausstellung — Burg, Ortsgruppendienststelle — Tegetthoffstraße 3, Werk- und Leistungsschau des APA — Gerichtshofgasse 3. 17.30: Deutsche Jugend singt und spielt — Stadt-

Vorbildliche Handwerkschau in Marburg

Der Handwerker-Wettkampf in der Untersteiermark ist in vollem Gange und es ist erfreulich, wie rege die Beteiligung seitens der Meister und Gesellen des Unterlandes an demselben ist. Mit diesem Wettkampf wird in anschaulichster Form unter Beweis gestellt werden, daß das deutsche Handwerk auch in der Untersteiermark sich einen ersten Platz erobert hat und daß man gewillt ist, den Platz an der Seite des gesamten deutschen Handwerks vorbildlich zu behaupten. Um den Meistern und Gesellen wertvolle Ratschläge für diesen Wettkampf zu vermitteln, kommt bis einschließlich 4. Oktober im Hause der Wettkampfleitung des Arbeitspolitischen Amtes der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes in Marburg, Domplatz 20/I, eine Auslese von vorbildlichen Arbeiten handwerklicher Kunst zur Ausstellung, die bei Meistern, Gesellen und Lehrlingen freudigen Widerhall finden wird.

Die Deutsche Jugend Marburg-Land freudig an der Arbeit

Als Auftakt für die kommende Winterarbeit hatten die Gefolgschaften und Fähnlein des Bannes Marburg-Land am vergangenen Sonntag eine Sammlung durchzuführen. Sie erhielten den Auftrag, in großem Ausmaß Farnkräuter zu sammeln. Dieser Auftrag löste bei allen Jungen große Begeisterung aus und schlagartig setzte die Sammelaktion ein. Ein Bericht sei aus der Ortsgruppe Gonobitz hervorgehoben, in der nach einem genau festgelegten Plan des Gefolgschaftsführers die Sammlung durchgeführt wurde. Die Einheiten zogen mit Säcken und Wagen am frühen Morgen den Wäldern zu und kehrten erst am späten Nachmittag voll und beladen mit dem gesammelten Farnkraut in den Markt Gonobitz zurück.

Die Bevölkerung staunte ob dieser sonderbaren Arbeit ihrer Jugend und beobachtete, wie die Farnkräuter auf schattigen Plätzen zum Trocknen ausgebreitet wurden. Jetzt

ter ging es durch den stillen Wald. Dann stieß ich an ein Forsthaus und lief verträumt in ein richtiges Heidemärchen. Wieder fällt mir Löns ein:

Im lichten Kleide kommst Du gegangen
in einer Flut von Sonnenschein,
die Rosenbüsche schmachtend prangen,
ich sehe nur noch Dich allein.

Gelbe Wunderblüten senken
huldigend sich auf Dein Haar
und das schimmert in der Sonne
märchenhaft und wunderbar.

Ja, es war ein Heidekind, das in der Tür stand, ein volle, weiße Rosenknospe, die beim ersten Kuß der Morgensonne sich entfaltet. Nur im weiten verträumten Wald kann sich ein Menschenkind so gut und rein erhalten, so lieb und herb. Ich weiß nicht wie, bald träumte der Tag in den milden Abend hinein, so rasch rannen die Stunden in der Heide dahin. Im Stall aber warteten schon Nora und Blesse, die beiden schönen Kühe, aufs Gemolkenwerden, aufs Wassern und Futtern. Da ging ich mit in den Stall und half.

Als das erste Sternlein aufblitzte, nahm ich Abschied vom lieben reinen Heidekind. Mein Herz voll des Erlebten, meine Seele dankbar und groß. Und jetzt muß ich noch einmal Löns anführen, dann weißt Du, wie ichs meine:

Mein Herz, das ist so still und selig,
ein goldner Traum darüber fliegt,
es liegt in einer goldnen Wiege,
die langsam hin und her sich wiegt.

Weiter ging es nun durch »meinen heimlichen Walde, wie ich ihn immer nenne, wo bei Tag da und dort ein Häschchen hüpfte und wo der ganze dunkle Waldboden ein einziger Fuchsbau zu sein scheint, so viel Gänge

parkweise. 18 Uhr: Standkonzerte, ausgeführt von Musikzügen der Wehrmacht und Wehrmannschaft: 1. Sophienplatz, 2. Adolf-Hitler-Platz, 3. Jahaplatz, 4. Hans-Schemm-Platz, 5. Rotwein. 19 Uhr: Turmblasen von der Burg — Burgplatz, ausgeführt von einer Bläsergruppe des Musikzuges der Wehrmacht und Wehrmannschaft. 20 Uhr: Festvorstellung „Egmont“ — Stadttheater. 20.30: Volkskonzert — Heimathundsaal, Volksliederabend — Appellsaal der Ortsgruppe Marburg VI. Blas-konzert — Brunnndorf, Gemeinschaftshaus. 21 Uhr: Filmvorführungen im Burg- und Esplanadelichtspieltheater. 23 Uhr: Großer Zapfenstreich, ausgeführt von der Wehrmacht auf dem Burplatz.

Sonntag, den 27. September 1942: 6.30: Weckruf durch sämtliche MZ der Wehrmannschaften und der Wehrmacht und durch Singeinheiten der Deutschen Jugend. 7 Uhr: Kranzniederlegung auf den Gräbern der im Einsatz Gefallenen durch den Kreisführer. 8 Uhr: Morgenfeier bei den „Sieben Eichen“. 10 Uhr: Großkundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz. Es spricht der Bundesführer Franz Steindl. (Der Zugang für die Ehrengäste erfolgt durch die Herrengasse.) 11.30: Vorbeimarsch der Gliederungen in der Tegetthoffstraße. 14 Uhr: Beginn des Sportfestes auf dem Reichsbahnsportplatz. 18 Uhr: Dorfabende in den Ortsgruppen: Rotwein, Kötsch, Zwentendorf, Gams.

Sonstige Auskünfte erteilt das Quartieramt, Tegetthoffstraße 12.

erst gab der Gefolgschaftsführer den immer neugieriger gewordenen Bewohnern Auskunft über ihr seltsames Tun. Mit dieser Sammlung, deren Erfolg die Erwartungen bei weitem übertraf und bei der viele tausend Kilo Farnkräuter gesammelt wurden, leistete die Jugend einen kleinen Beitrag im großen Geschehen unserer Zeit.

m. Semesterbeginn am 1. Dezember. Der Reichserziehungsminister hat den Beginn des Wintersemesters 1942/43 an den Universitäten und sonstigen wissenschaftlichen Hochschulen auf den 1. Dezember 1942 festgesetzt. Das Semester endet am 31. März 1943. An den fünfsemestrigen Bau- und Ingenieurschulen, an den Textilfach- und Chemischschulen beginnt das Wintersemester 1942/43 am 1. November 1942 und endet gleichfalls am 31. März 1943.

m. Bäuerliche Berufserziehung. In der landwirtschaftlichen Schule Grottenhof bei Graz trafen neuerdings rund 40 Bauernjungen aus den Reihen der „Deutschen Jugend“ der Untersteiermark zu einem dreiwöchigen Lehrgang ein. Wie die vorangegangenen Lehrgänge wird sicher auch dieser bei straffer Disziplinierung durch den Einheitsführer, dem vollen Einsatz der bewährten Lehrkräfte und dem guten „Willen der Jungen“ ein neuer Erfolg der Jugendarbeit in der Untersteiermark werden.

748 500 Reichsmark

Ergebnis der ersten Reichsstraßensammlung — Marburg erzielte die höchste Kopfquote, Mureck die größte Steigerung

Schon bei der ersten Reichsstraßensammlung in der Steiermark wurde das vorjährige Ergebnis um 59 v. H. übertroffen. Im Gau wurden insgesamt rund 510 100 Reichsmark gesammelt gegenüber 320 825 Reichsmark im Vorjahr. Dazu kommen noch 238 400 Reichsmark aus dem Unterland, sodaß in der Steiermark bei der ersten Reichsstraßensammlung insgesamt 748 500 Reichsmark erzielt wurden. Der Landkreis Mureck verdient mit seiner 104⁰/igen Steigerung, näm-

Marburg und das schöne Schauenfenster

Das Arbeitspolitische Amt im Steirischen Heimatbund, Kreisführung Marburg-Stadt, veranstaltet anlässlich des Marburger Kreistages am 26./27. September einen Schauenfensterwettbewerb der Marburger Geschäfte. Wer in diesen Tagen über den Sophienplatz kommt, dem werden die Musterschauenfenster auffallen, die zeigen, wie man mit einfachen Mitteln schön und zweckmäßig ausstellen kann.

Allzu oft noch findet man Schauenfenster, die überladen sind mit wahllos zusammengestellten Dingen. Sie verfehlen die Werbewirkung, der sie dienen sollen, denn die Vielfalt entbehrt der klaren Linie, die das Auge sucht. Es soll auch vermieden werden, alle möglichen guten Sachen auszustellen, die sich bei näherem Hinsehen nur als Atrappen erweisen und in Wirklichkeit längst nicht mehr zu haben sind. Dem Beschauer läuft bei diesem Anblick das Wasser im Munde zusammen, die Kauflust wird erregt, kann aber nicht befriedigt werden.

So sind im Reich schon längst z. B. Schokoladengeschäfte dazu übergegangen, ihre Schauenfensterdekorationen auf ein ganz anderes Blickfeld auszurichten. Ein schönes Beispiel hierfür zeigt das WHW-Schauenfenster am Sophienplatz. Mit klaren Farben und sprechenden Zeichnungen wird zur Opferwilligkeit aufgerufen.

Gleichfalls schön und zeitgemäß ist das Musterschauenfenster für das Erntedankfest. Stilvoll ist ein Erntekranz über Proben von Erträgen des Landes aufgebaut.

Ebenso geschmackvoll wie einfach ist das Musterschauenfenster für eine Nahrungsmittelhandlung. Von den Abschnitten einer vergrößerten Nahrungsmittelkarte sind Fäden gespannt, die auf die jeweiligen, für diese Abschnitte erhältlichen Produkte hinweisen. Auch das Musterschauenfenster für Bekleidung zeigt, wie man wenig in ein gutes Blickfeld rücken kann.

Beim Betrachten dieser vier Musterschauenfenster gewinnt man den Eindruck einer Harmonie der Farben und Formen, die gerade durch die sparsamen Mittel so wirkungsvoll sind. Wenn sich die Marburger Geschäftsleute hieran ein Beispiel nehmen, werden auch unsere Schauenfenster in der nächsten Zeit mit den anderer deutscher Städte konkurrieren können und der Schauenfensterwettbewerb wird ein voller Erfolg werden.

m. Bevölkerungsbewegung in Pettau und Windischdorf. Das Ständesamt Pettau meldet für die Zeit vom 14. bis 20. September acht Geburten. Den Bund fürs Leben gingen ein: Anton Korensk mit Maria Kowatsch, Anton Lanuth mit Gerlinde Gabrowetz, Johann Tschutschek mit Anna Brmesch, Franz Rus mit Agnes Kolaritsch, Karl Metlitscher mit Maria Stebich und Cyrill Selan mit Angela Medwed. Gestorben sind Franz Marin und Stefan Pongratschitsch. Das Ständesamt Windischdorf meldet für den gleichen Zeitraum drei Geburten und einen Sterbefall.

lich von 4800 Reichsmark im Vorjahre auf 9800 Reichsmark, besondere Anerkennung.

Im Unterland ist das Ergebnis des Kreises Marburg-Stadt von rund 64 000 Reichsmark mit der höchsten Kopfquote der Steiermark von 91 Pfennig besonders bemerkenswert. Die weiteren untersteirischen Kreise spendeten: Cilli rund 73 000 Reichsmark, Luttenberg 8400, Marburg Land 34 000, Pettau 28 000, Rann 17 000 und Trifall 13 500 Reichsmark.

Es ist die Zeit, wo sich der Fuchs anschickt, mit hungrigem Magen den Bau zu verlassen. Die Zeit, wo die Eule ihre Kuller- augen voll und ganz öffnet, sich groß und mächtig aufbauscht, zornig mit dem Schnabel klappert, ihre weiten, weichen Flügel streckt — und alles friedliche Getier sich in die Büsche drückt.

Nur kurz währt dieses düstere Licht: ist wie das letzte Atemholen vor dem Morden im Wald, wie es Naturrecht und Gesetz befiehlt.

Leuchtendes Silber liegt über Heide, Flur und Wald! Ruhig zieht der Mond seine Bahn. Es raschelt am Boden, kaum hörbarer Flügelschlag schwebt über uns. Der durchdringende Schrei der Eule gelit durch den Wald.

Die silberhelle Mondnacht ist da! Schweigsam erklimmen wir einen kleinen Hügel, genießen den weiten Himmel, die heilige Ruhe, das milde silberne Licht. Ganz ferne im Norden, vom Meere her murmelt es zu uns herüber: ist bald wie hellcharfes Knallen, bald wie dumpfes Grollen. Die eherne Sprache unserer Geschütze!

Der Herbst weitet sich in dieser hellen Mondnacht; streicht mit kühnem hurtigen Wind über die blanke Heide, durch die dunklen Kiefern.

Meine Gedanken aber eilen mehr denn je zu Dir. Sie eilen und jagen über die weiße Heide, über den märkischen Sand, über Böhmens fruchtbare Lande, über den lieblichen Wienerwald — in meine steirische Berghelmat!

»Wer fest will und unverrückt dasselbe, der sprengt vom festen Himmel das Gewölbe, dem müssen alle Geister sich verneigen und rufen: Komm und nimm! Du nimmst dein Eigen.«
Ernst Moritz Arndt

Der Festungsbau in Marburg

Wie die Stadt um die Mitte des 16. Jahrhunderts der »verlässliche Pfäller« im Hofzaun des Reiches wurde

Die letzten der großen Arbeiten zur Ausgestaltung der Festung Marburg dauerten von 1549 bis 1562. Sie wurden nach den Plänen »Ihrer kaiserlich römischen Majestät obersten Baumeisters der fünf innerösterreichischen Landen« Domenico de Laio ausgeführt, hatten aber unter der Ebbe der Staatskasse sehr zu leiden. So wurde von 1553 bis 1555 und von 1557 bis 1559 an den Befestigungen fast nichts gearbeitet und schon 1552 wandten sich Richter und Rat der Stadt an den hohen Kriegsrat nach Wien, um Hilfe »bey diesen geschwinden und gräßlichen Kriegsläufen für Bewältigung der großen und manigfaltigen, unerschwinglichen Aufgaben zur Befestigung der Stadt« zu erhalten.

Besonders auf der größten Baustelle, beim Burgtor, kamen die Arbeiten so recht erst 1552 in Fluß. Da gab es fürs erste natürlich Demolierungsarbeiten und Abräumungen zur Beweitigung des Bauplatzes. Dabei kommt es für uns Nachfahren erstmals an den Tag, daß hier im nordöstlichen Eck der Ringmauer ein »alter Thurm« stand, der abgetragen wurde und — da er vermutlich recht baufällig war — am 29. September 1552 »niedergefallen« ist »in Stain und Schutt«. Nahebei wurden hier die hölzernen Bauhütten aufgerichtet mit den Lagerstätten für die Knapen, das waren die Gesellen und Knechte des Meisters »Walthein von Treffen zu Labersee (lediglich ein Herkunftsname) und Andro de Lajos. Die Maurer- und Steinmetzarbeiten stehen im Vordergrund. Endlich 1562 konnte der Zimmermeister Steffen das Dach aufsetzen und Franz Klampferer (das ist der Klempner, Spengler) es mit der Fahnenstange samt Knopf und Fähnlein bekronen. Die Beendigung dieser Arbeiten wurde, wie üblich, mit einem sorgfältig ausgeführten Gedenkstein aus weißem Marmor verewigt.

Zu gleicher Zeit wurde auch am Frauen- (Kärntner-)tor die Bastei errichtet und am späteren Pulverturm an der Drau und an der

Ringmauer gearbeitet, so daß namentlich im Sommer überall reges Leben und rührige Tätigkeit herrschte. Schön verdienten dabei die Bürger, die Handwerker und Werkleute der Stadt und auch der Umgebung. Das Baumaterial stammte zum Teil ziemlich weit her. Der gemeine Mauerstein kam vom Bachern,

desgleichen der »Marmelstein«. Bausteine wurden von Gams und aus dem »Zwölf Apostel-Weingarten« in der »Cremle« zugeführt. Das Bauholz lieferten hauptsächlich die Wälder des Bachern. Die Flöße legten an der Lände und in Melling an; da gab es genug Arbeit für die Fuhrwerker ringsum.



Der alte Reckturm — Sein schöngeformtes Dach hat er 1937 durch einen Brand eingebüßt



In der Fleischergasse
Ein anheimelndes Stück Vergangenheit

Aufnahmen: Steffen-Lichtbild Graz

Auch die Namen all der Hunderte von Werkleuten sind uns erhalten. Sie bilden einen wertvollen Beitrag zum Entstehen und Festwerden der Sippennamen im steirischen Unterlande, so u. a.: Windischgassner, Neukhumb (das ist der Neugekommene), Koschaker (der aus Koschak stammende), Kumer zu Poschga (Potschgau).

Dieser Abriß, der uns nebenbei einen Einblick in das Leben und Treiben zu jener Zeit der schweren Bedrängnis aus dem Osten vermittelte, ist im wesentlichen den Veröffentlichungen Paul Schlossers entnommen, die er in einer mit Karten und Abbildungen reichlich ausgestatteten Schrift »Marburg als Festung« im 33. Jahrgang der Zeitschrift des Historischen Vereines der Steiermark (Graz) zum Abschlusse brachte.

Die Steiermark verdankt damit Schlosser die erste Rekonstruktion der ganzen Befestigungsanlage einer Stadt. Ebenso war Schlossers Rekonstruktion des Stadtplanes Marburgs für 1789 (Deutsche Rundschau für Geographie, 10. Heft, 1913-14) die erste, die die Steiermark erhalten hat.

Daß gerade Marburg, dieser »verlässliche Pfäller im Hofzaun des Deutschen Reiches gegen den Osten«, Gegenstand solcher Arbeiten war, ist doppelt erfreulich und anerkanntenswert. Die historische Topographie Marburgs hat damit Unterlagen von grundlegender Bedeutung bekommen. —ro



Wie eine Wasserburg: das Floßendhaus

Die Jugend des Unterlandes hilft mit am großen Werk

In der Reihe der zur Zeit laufenden Führertagungen der Deutschen Jugend, fand am Samstag, den 19. September, in Luttenberg im Kreishaus eine Tagung aller Führer und Führerinnen des Bannes Luttenberg statt, bei der Bundesjugendführer Oberstammführer Schilcher sprach. Er stellte auch hier die Aufgaben der Jugend heraus und gab die Richtlinien für die Winterarbeit klar. Besonders hob er die gute Zusammenarbeit der Deutschen Jugend mit der Schule hervor, die gerade im Bann Luttenberg vorbildlich sei und gab dabei seinen Wünschen Ausdruck, daß diese Zusammenarbeit auch weiterhin bestehen bleibe. Die Ansprache schloß mit einem Aufruf, alle Kräfte in den Dienst der großen Aufgabe zu stellen. Hierauf gab der Hauptstammführer des Bannes dem Bundesjugendführer die Versicherung, daß sich jeder Führer und jede Führerin ganz einsetzen wird, um die gesteckten Ziele zu erreichen. Mit dem Fahnenlied der HJ und dem Gruß an unseren Führer wurde die Tagung beendet.

m. Ein Stier auf Abwegen. Als der Landwirt August Schober in Fluttendorf, Gemeinde Diepersdorf bei Mureck am Montag früh zwecks Fütterung seinen Viehstall betrat, brachte ihn das Fehlen seines zirka 600 kg schweren Stieres unliebe Überraschung. Die Nachschau ergab, daß sich das Tier nachts von der Kette gerissen hatte und durch das Stallfenster, das es mitsamt dem Fensterstock ausgehoben hatte, zu entkommen suchte. Da sich die Öffnung jedoch als zu klein erwies, war es nach Eindringen einer Tür durch die Butterkammer in den Hof gelangt. Dort hatte sich der Stier durch einen schmalen, zur Senkgrube führenden Zugang gezwängt, von dem er schließlich in die Tiefe stürzte. Nach längerem Suchen wurde er dort mit Kopf und Vorderteil in der Jauche steckend, aufgefunden.

m. Einen Fahrraddieb gefaßt. Vor einigen Wochen wurde dem Besitzer Weltschki aus Unterkundig vor dem Gasthause Fivolt ein Herrenfahrrad gestohlen. Der Täter blieb bisher unbekannt. Am 20. d. M. hielt eine Verkehrsstreife der Gendarmerie in Kunigund einen gewissen Bratschko, Knecht aus Wertitschberg an, der ein guterhaltenes Fahrrad bei sich hatte. Bei der näheren Kontrolle ergab sich, daß Bratschko das Rad des Weltschki bei sich hatte. Er legte schließlich ein Geständnis ab, daß er das Rad seinerzeit vor dem genannten Gasthause gestohlen hat.

Vor und hinter den Kulissen des Marburger Festwoche

Die Kuh mit den sechs Beinen, Messerwerfer, Allotria und alte Marionettenkunst — Im Wohnwagen durch die Welt

Noch einmal stürzen wir uns in den Trubel des Marburger Herbstfestes. Dort winkt mit bunter Fassade das »Allotria«. Schon von draußen hören wir das Lachen und neugierig treten wir ein. Nachdem wir einige Strapazen über uns haben ergehen lassen, stimmen wir mit ein in dieses Lachen, denn Schadenfreude soll ja die reinste sein. Doch worüber wir lachen, das wollen wir nicht verraten, ebenso wie wir nicht die Geheimnisse des »Lachens am laufendem Band« preisgeben wollen. Aber lachen werden unweigerlich alle, die hierherkommen — ein befreiendes Lachen, das alle Sorgen vergessen macht.

Da drüben kann man Autofahren — mit und ohne Führerschein. Die Verkehrsregeln spielen keine Rolle, und es kommt auch zu entsprechend vielen Zusammenstößen. Aber was macht das! Die Gummiränder der Autos sind weich und geduldig.

»Hereinspaziert, hereinspaziert! Hier sehen Sie die Kuh mit den sechs Beinen und das Kalb mit dem Bulldoggenkopf!« Und die Kuh hat wirklich sechs Beine und eine Tochter hat sie auch, die wiederum sechs Beine hat und noch dazu Milch gibt. Das Kalb sieht tatsächlich einer Bulldogge ähnlich. Staunend stehen wir vor den Seitensprüngen der Biologie.

Dann gehen wir zur Abwechslung einmal hinüber zu den kleinen Shetlandponies, mit denen ein junges Mädchen reizende Dressurakte vorführt. Gleich nebenan zeigen die 5 Andorras ihre nervenaufreizenden Künste im Messerwerfen. Die Westdeutsche Volksbühne bringt Illusionstheater und »Jonny Ahoi« macht die Süßwasseratrosen zum Gegenstand vergnüglicher Vorführungen. Reizend ist die kleine Akrobatin Tepino.

Über allem schlenkern die Wagen des Riesrades, das zwar nicht die Dimensionen jenes berühmten im Wiener Prater hat, aber das deshalb nicht weniger Vergnügen bereitet.

Und nun zum Schluß wollen wir noch das Marionettentheater besuchen. Hier wird am offensichtlichsten die uralte Tradition der »Fahrenden« weitergetragen, eine Tradition, die nach Jahrtausenden zählt.

Leicht ist das Los des »fahrenden Volkes« nicht. Das erfahren wir beim Besuch in

einem der Wohnwagen, die rings um das Jahrmarktgelände aufgestellt sind. Gemütlich sind diese Wohnwagen eingerichtet. Von der Romantik, wie sie uns Filme und Bücher darstellten, ist zwar nichts mehr zu spüren. Die Wagen haben Schlaf- und Wohnzimmer, Küche und manchmal sogar Balkons, dazu elektrisches Licht und Gas. Sie erinnern eher an saubere kleine Einfamilienhäuschen, die von Hausfrauen peinlich in Ordnung gehalten werden. Ja, sie sind wirklich gute Hausfrauen, die Damen, die im Schein der hellen Lampen die Zuschauer herbeirufen und Vorführungen zeigen.

Da sitzt uns gegenüber eine Frau mit gutem freundlichem Gesicht. Sahen wir sie nicht eben noch im weißen Seidenkleid an der Kasse zu Hoppes Afrika-Revue sitzen? Doch jetzt ist sie eine Hausfrau wie alle anderen verheirateten Frauen, und sie hat es gewiß nicht leichter als diese. Morgens müssen die Tiere versorgt werden, denen die sorgfältigste Pflege gilt. Dann macht sie schnell ihre Einkäufe und besorgt ihren Haushalt. Nachmittags und abends sehen wir sie mit stets dem gleichen freundlichen Lächeln an der Kasse sitzen.

Acht Tage hier, dann heißt es wieder einpacken und weiter geht es in eine andere Stadt. Längst sind sie nicht mehr das »fahrende Volk«, das für uns immer den romantischen Schimmer eines leicht liederlichen Lebens hatte, das jenseits alles Bürgerlichen stand. Sie sind ehrsame Betriebe wie jeder andere. Sie unterstehen der Wirtschaftsgruppe ambulantes Gewerbe, und Reichsminister Dr. Goebbels hat sie unter seinen Schutz genommen.

Nein, leicht haben sie es gewiß nicht. Ohne Rast und Ruhe geht es immer weiter, immer weiter. Und doch sind sie sich einig in dem Urteil: »Wer einmal dabei ist, den läßt es nicht wieder los!« So kommt es, daß manche von ihnen eine vielhundertjährige Familientradition haben. Und ihre Kinder, die wohl die meisten Schulen von allen Kindern der Erde besuchen, werden auch wieder bei diesem Beruf bleiben. Denn es ist so unendlich schön, Menschen Freude, Entspannung und Lachen zu bringen. Gerade im Krieg ist ihre Aufgabe besonders dankbar, denn auch gute Laune ist kriegswichtig. St.

Todesstrafe für einen Volksschädling

Hohe Zuchthausstrafen für hemmungslose Einbrecher

Der nach Ungarn zuständige 19 Jahre alte, bereits vorbestrafte Eduard Pelszar sowie der 18 Jahre alte, ebenfalls vorbestrafte Julius Sabathy aus Eggenberg und der 18 Jahre alte Leopold Krebs aus Graz hatten sich vor dem Sondergericht Graz wegen einer Reihe von Diebstahlverbrechen zu verantworten. Alle drei Angeklagten verübten in verschiedenen Warenmagazinen in Graz Einbrüche unter Ausnutzung der Verdunkelung und entwendeten Geldbeträge, Lebensmittel und Waren aller Art. Die gestohlenen Sachen behielten sie zum Teil für sich, zum Teil wurde das Diebsgut an verschiedene Personen, die ebenfalls ihrer Bestrafung entgegensehen, weiterverkauft. Auf der Rückkehr von einem unbefugten Grenzübertritt überredeten sie einen Bekannten zur Mitreise unter dem Vorwand, ihm beim Ankauf von Kleidungsstücken behilflich zu sein. In der Annahme, daß der Betreffende einen größeren Geldbetrag bei sich führte, forderte Pelszar seine Diebsgenossen auf, den Reisegefährten zu ermorden und ihn seiner Habe zu berauben. Die Ausführung der Tat unterblieb, jedoch beraubten sie ihren Mitreisenden um einen Geldbetrag.

Eduard Pelszar wurde für die begangenen zahllosen Einbruchsdiebstähle in Verbindung mit der Kriegswirtschaftsverordnung wegen Beiseiteschaffen lebenswichtiger Bedarfsgüter sowie als Verdunkelungsverbrecher unter Berücksichtigung seiner besonders verwerflichen verbrecherischen Gesinnung bei der Mordanstiftung zum Tode verurteilt.

Der Angeklagte Sabathy erhielt eine Zuchthausstrafe von 8 Jahren und der Angeklagte Krebs eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren.

m. Riesensanitätswagen für Graz. Die Kreisstelle Graz-Stadt des DRK erhielt einen neuen Sanitätswagen modernster Bauart, der mit allen neuzeitlichen sanitären Einrichtungen, darunter auch mit einem Operationstisch, ausgestattet ist und sich zum Transport von 12 liegenden oder 32 sitzenden Kranken eignet. Der Wagen hat eine Länge von 8 1/2 Metern und trifft am Freitag in Graz ein. Der neue Sanitätswagen kann am Samstag ab 9 Uhr in der DRK-Hauptwache am Dietrichsteinplatz und ab 10 Uhr am Adolf-Hitler-Platz besichtigt werden. Der Wagen wird vorübergehend in den besetzten Gebieten erprobt und später der Kreisstelle Graz-Stadt ständig zur Verfügung stehen.

Zuchthaus für Diebstahl von Lebensmittelmarken

Vor dem Sondergericht Graz hatten sich der 32jährige Franz Horbatschek, der 36jährige Ludwig Miksch, die 47jährige Elisabeth Greibenecker, der 52jährige Josef Mangol, der 54jährige Adolf Rauch und die 41jährige Berta Unger zu verantworten. Horbatschek, Mangol und Rauch hatten in einer Druckerei, in der sie beschäftigt waren, eine Anzahl beim Druckverfahren beschädigter Lebensmittelkarten entwendet, die brauchbaren Teile herausgeschnitten und diese Marken für sich selbst eingelöst oder weitergegeben. Die Greibenecker hat den Horbatschek zum Diebstahl aufgefordert, zusammen mit Mangol Marken und zur Anschaffung von Lebensmitteln verwendet. Die Unger entwendete gleichfalls einen beschädigten Bogen mit Brotmarken und gab ihn weiter. — Sämtliche Angeklagten hatten sich der widerrechtlichen Aneignung von Lebensmittelmarken und des Mehrverbrauches bewirtschafteter Erzeugnisse schuldig gemacht und dadurch böswillig die Deckung des Bedarfs gefährdet. Wegen Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung und der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung wurden die Angeklagten Franz Horbatschek, Ludwig Miksch, Elisabeth Greibenecker, Josef Mangol und Adolf Rauch zu einer Zuchthausstrafe von je fünf Jahren und die Angeklagte Berta Unger zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt.

m. Schmuck im Werte von 3000 RM gestohlen. Am 21. September zwischen 11.50 bis 12.15 schlich sich ein bisher unbekannter Täter in die Wohnung des Otto Kalkbrenner in Marburg, Girstmaiergasse, ein und entwendete Schmuck im Werte von ca. 3000 RM.

m. Der Kreis Mureck berichtet. Nach kurzer Unterbrechung wurde am Montag mit einem, durch Ortsgruppenleiter Loidolt eröffneten Appell die Partiarbeit wieder aufgenommen. Kreisschulungsleiter Lill beleuchtete das schädigende Wirken des Judentums, sein parasitäres Dasein auf Kosten fremder Völker und seine Weltherrschaftspläne, verwies auf die Gefahren, die Europa durch den jüdisch bolschewistischen Geist von Osten her drohten und brachte die in England erdachten schändlichen Pläne, die eine Ausrottung des deutschen Volkes bedeuten würden, in Erinnerung. Von den beherrschenden Worten tief beeindruckt, entboten die Parteigenossen ihren begeistertsten Gruß an den Führer. — Als ersten Abend der Spielzeit 1942/43 brachte das Steirische Landestheater unter Sepp Zeilhofers Leitung das Lustspiel von Ika Thim „Schwiegermütter“ unter dem Beifall der zahlreichen Besucher zur Aufführung.

Melodien aus dem Metropol

50-jähriges Jubiläum des beliebten Berliner Theaters

Wenn sich am 24. September im Metropoltheater in der Behrenstraße der Vorhang zur Uraufführung der neuen Operette von Heinz Hentschke »Hochzeitsnacht im Paradies« hebt, sind es 50 Jahre her, daß die Berliner 1892 zum erstenmal die stolzen Marmoraufgänge des neuen Hauses, des damals größten Theaters Berlins hinaufgingen. Für sechs Millionen Mark hatten die Wiener Gebrüder Ronacher in der Behrenstraße mitten zwischen den Großbanken einen Geländestreifen gekauft und von den Architekten Fellmer und Hellmer mit verschwenderischer Raumverteilung das neue Theater errichten lassen, das sie »Theater Unter den Linden« taufte. Die mit C. M. von Webers Jubelouvertüre begonnene Eröffnungsvorstellung brachte die einkaktige Operette »Daphne« und eine bilderreiche Tanzschau »Die Welt in Tanz und Bild«. Aber die Berliner gingen nicht mit und nach zwei Jahren waren den Brüdern Ronacher die Lasten so über den Kopf gewachsen, daß sie das Theater an Julius Fritsche abgaben, der es nun mit der klassischen Wiener Operette versuchte, aber auch nach vier Jahren mit erheblichen Verlusten die Waffen strecken mußte.

Erst der nächste Besitzer, Richard Schultz, der das Haus in Metropoltheater umbaute,



Scherl-Bilderdienst-M.

„Hochzeitsnacht im Paradies“

Eine Szene aus dem achten Bild des neuen Operettenschlagers: ein Liebestrank wird kredenzt

Wirtschaft

USA-Ölkapitalisten wollen Weltherrschaft

Da die eigenen Erdölvorkommen durch die Mißwirtschaft vor der Erschöpfung stehen, halten sich die USA für berechtigt, fremde Lager in Besitz zu nehmen

Der Innenminister Harold L. Ickes hat in seiner Eigenschaft als us-amerikanischer Kommissar für die Ölversorgung während der letzten Wochen zahlreiche Aufsätze veröffentlicht, die die Öffentlichkeit auf die Gefahr einer Ölknappheit und des Verlustes wichtiger Ölquellen im Falle eines ungünstigen Kriegsausganges aufmerksam machen sollen.

Bemerkenswert an diesen Aufsätzen, die in der Wochenschrift Collier's erschienen, ist, daß die Gefahr der Unterversorgung nicht mehr wie im Frühjahr und Sommer nur in Transportschwierigkeiten und der unzureichenden Belieferung des industriellen Ostens gesehen wird, sondern in einer drohenden Erschöpfung der us-amerikanischen Ölquellen und der Möglichkeit, daß den Verein. Staaten und Großbritannien die Kontrolle über die wichtigsten Ölreserven der Welt entrisen wird.

Mit diesen Warnungen verbindet Ickes die Herausarbeitung der angeblichen Abhängigkeit des us-amerikanischen Wirtschaftsschicksals von der Sicherung des Weltmarktes für Industrie und Landwirtschaft und grundsätzlich eine Auffassung, die Amerika für verloren ansieht, wenn es durch den Verlust seiner Ausfuhrmärkte nicht mehr in der Lage sein sollte, seine Überschuß- und Absatzprobleme zu lösen. Der Aufsatz ist infolgedessen ein offenes Bekenntnis zum Ausfuhrpessimismus und zum traditionellen Imperialismus der us-amerikanischen Großindustrie.

Erschöpfung der USA-Ölquellen durch Raubbau

Die Gefährdung der Ölversorgung leitet Ickes aus der wachsenden Erschöpfung der USA-Ölquellen ab. Der große Umfang der Ölproduktion in den letzten Jahren sei nicht Symptom des Ölreichtums, sondern nur der gewaltigen Raubbaupolitik, die in der zunehmenden Überschreitung der Neuentdeckungen durch den Ölverbrauch zum Ausdruck komme. Im Zeitraum 1938/40 haben die Verein. Staaten 4,250 Mrd. Faß Rohöl gewonnen, im gleichen Zeitraum aber nur 2,5 Mrd. Faß neu entdeckt, 1941 hat sich dieses Mißverhältnis noch verdeutlicht: einer Förderung von 1,4 Mrd. Faß standen Entdeckungen unterirdischer Ölreserven von nur 1/2 Mrd. Faß gegenüber.

Selbst wenn der gegenwärtige kriegsbedingte Gesamtauftrieb des Ölverbrauchs aufgehört und der Jahresverbrauch bei etwa

1,450 Mrd. Faß stehenbleiben sollte, würden die us-amerikanischen Ölreserven in 14 Jahren erschöpft sein. Für Amerika sei es deshalb notwendig, sich den Zugriff auf Ölquellen außerhalb der USA zu sichern. Da gebe es vier große Ölbezirke: Mittel- und Südamerika, die UdSSR, der Ferne Osten und der Mittlere Osten. Abgesehen von den wenig umfangreichen Ölquellen des Fernen Ostens seien diese Ölbezirke von denen in USA dadurch unterschieden, daß ihre Reserven praktisch unerschöpflich seien.

Der Krieg gehe letztlich nur um die Kontrolle der genannten Ölreserven, weshalb die Entscheidung in diesem Krieg heute im Kaukasus und im Mittleren Orient fallen müsse. Die Kontrolle auch über die süd- und amerikanischen Ölquellen werde demjenigen zufallen, der das Öl des Kaukasus und des Mittleren Ostens kontrolliert.

Für den Aufsatz von Ickes ist die Einstellung bezeichnend, die von der us-amerikanischen Oberschicht grundsätzlich geteilt wird: die Welt könne nur von einer Gruppe beherrscht werden. Die Möglichkeit einer Lösung der Wirtschaftsprobleme durch innere Reformen usw. und der Aufteilung der Welt in geschlossene Herrschaftsräume wird grundsätzlich abgelehnt. Deshalb muß auch der us-amerikanischen Öffentlichkeit gesagt werden; ihr eigenes Schicksal und ihr Lebensstandard hängen davon ab, daß die Verein. Staaten die jetzige Weltordnung aufrechterhalten. Typisch sind folgende Ausführungen:

Furcht vor der Armut

»Wir wissen, daß der Unterschied zwischen Armut und Reichtum in den USA von der Vielzahl, dem Umfang und der Zugänglichkeit der Auslandsmärkte abhängt. Wir wurden zu einer reichen und mächtigen Nation nur, weil unser Außenhandel zunahm, d. h. der Absatz für unsere Nahrungsmittel, Rohstoffe und Industriewaren. Die Zerstörung unserer Auslandsmärkte muß die langsame Abdrosselung dieses Handels auslösen und bald unsere Ersparnisse erschöpfen. Unser Lebensstandard müßte fallen, unsere sozialen Einrichtungen zerplatzen; wir würden ein armes Land werden, von armen Männern und Frauen bewohnt, ein armes Agrarland im wahren Sinne des Wortes.«

Kein Verzicht auf Weltherrschaft

Aus der gleichen Zielsetzung lehnt Ickes grundsätzlich alle Möglichkeiten einer Ölautarkie beispielsweise durch synthetische Verfahren ab, weil sie einen Verzicht auf die Weltherrschaft dokumentieren würde. »Wir wissen zwar, daß bestimmte Ölerzeugnisse aus Kohle und Gestein gemacht werden können... aber diese Verfahren sind kostspielig, und bislang hat noch niemand entdeckt, wie man hochwertiges Leichtbenzin synthetisch herstellen kann. Darum benötigen wir eine staatsmännische Ölpolitik. Die wirtschaftliche Zukunft der Welt und alles, was diese bedeutet, hängt davon ab, wer ihre Ölreserven kontrolliert.«

Die neue Deutsche Unfallversicherung

Da im Rahmen der Sozialversicherung nur für die Folgen von Berufsunfällen gehaftet wird, bestand schon seit langem ein dringendes Bedürfnis nach billigem Versicherungsschutz gegen die vielen Unfallgefahren, die jedermann auch außerhalb des Berufes bedrohen.

Die neu geschaffene Volksunfallversicherung soll diesem Bedürfnis abhelfen und allen Volksgenossen zu billigen Prämien Schutz vor den Schäden gewähren, die sie durch Unfälle aller Art ohne Rücksicht auf deren Entstehungsursache treffen können, so daß für Berufsunfälle, außerberufliche Unfälle, Sportunfälle usw. in gleicher Weise gehaftet wird.

Die neue Volksunfallversicherung ist in ihren Prämien und Versicherungsleistungen im ganzen Großdeutschen Reich einheitlich aufgebaut; ihr Abschluß ist denkbar einfach und erfolgt ohne jede Unterscheidung von Gefaherklassen. Es wird daher jedermann zu den gleichen Versicherungsbedingungen und Prämien versichert.

Sport und Turnen

Die Punktejad geht weiter

Nach der Unterbrechung am vorigen Sonntag werden am 27. September die Meisterschaftsspiele in der steirischen Gauklasse in beiden Gruppen wieder aufgenommen.

In der Gruppe B, der die Untersteiermark angehört, kommt es im Marburger Reichsbahnstadion zu der Begegnung zwischen der Abt. Reichsbahn der Marburger Sportgemeinschaft und der sieggewohnten Elf der SG Cilli. Das Spiel, das im Anschluß an die sportlichen Darbietungen anläßlich des Marburger Kreistages zur Abwicklung kommt, verspricht an-

: **Gunder Hägg**, der schwedische Rekordläufer, wird in Helsinki bei einem Leichtathletikfest zugunsten der finnischen Kriegsversehrten an den Start gehen.

: **Um Schmelings Nachfolge.** Die APPE, der neue Europäische Berufsboxerverband, hat die Europameisterschaft im Schwergewicht neu ausgeschrieben. Bewerbungen sind bis zum 20. Oktober einzureichen, wobei eine Kautions von 1000 Lire zu stellen ist.

Schach

Wird der Schachweltmeister auch Europameister?

Die obige Frage möchte man drei Runden vor Schluß des Turniers des Großdeutschen Schachturniers in München um die Europameisterschaft beinahe bejahen. Die achte Runde war für die Spitzenleute beider Turniere kritisch. Im Titelturnier legte Keres eine Bremer Partie gegen Richter unglücklich an und verlor ein Turmendspiel. Auch Aljechin hatte es gegen Foltys schwierig, der Weltmeister erreichte jedoch noch Remis, so daß er nun mit einem halben Punkt führt. Bogoljubow ist ihm durch einen Sieg über Rabar nähergekommen. Rellstab verlor gegen Stolz, der Aljechins Verteidigung spielte. Die Partien Barca—Junge und Rohacek—Napolitano endeten unentschieden.

Der Stand ist nun: Aljechin (Frankreich) 6 Punkte, Foltys (Protectorat) und Keres (Ostgebiet, Estland) je 5 1/2 Punkte, Bogoljubow (Generalgouvernement) 5 Punkte und eine Hängepartie, Richter (Deutschland) 4 1/2 Punkte und eine Hängepartie, Junge und Rellstab (beide Deutschland) je 3 1/2 Punkte, Napolitano (Italien), Rohacek (Slowakei) und Stoltz (Schweden) je 3 Punkte, Barca (Ungarn) 2 1/2 Punkte, Rabar (Kroatien) 2 Punkte.

Im Aufstiegsturnier schlug Oberleutnant Müller (Deutschland) den führenden Schweden Danielsson, der Ungar Szily unterlag gegen Samarian (Rumänien), beide waren bisher unbesiegt.

Der Stand der Spitze ist nun: Danielsson 6 Punkte, Müller 5 1/2 Punkte, Szily 5 Punkte, Füsler, Norcia, Sumarian und Zwetkoff je 4 1/2 Punkte.

Soldaten spielen Schach

Das Oberkommando der Wehrmacht hat das Schachspiel mit in das Aufgabengebiet der Wehrmachtsbetreuung einbezogen. So wurde u. a. der bekannte Schachlehrer Nolte beauftragt, die schachliche Betreuung der Wehrmacht im Ostland zu übernehmen. In einem Soldatenheim in Riga hielt er Lehrkurse ab, die sich schon bald größter Beliebtheit erfreuten. Als Teilnehmer kamen auch hohe und höchste Offiziere. Selbst der Oberbefehlshaber Ostland besuchte den Kursus. Laufend führt Schachlehrer Nolte auch größere Veranstaltungen in Form von Blitzturnieren, Reihenvorstellungen, Vorfürhungen am Demobrett sowie Lösungs- und andere Turniere durch. Auch in den Feldlazaretten betreut er schachfreudige Soldaten.

Aus aller Welt

a. Er schenkte der Welt das Aluminium. Am 23. September 1882 starb der deutsche Chemiker Friedrich Wöhler, neben Justus von Liebig ein Bahnbrecher der modernen Chemie. Neben der großen Zahl der Erfindungen, es seien hier die metallischen Elemente Beryllium und Yttrium und die Benzoylverbindungen genannt, entdeckte er das Leichtmetall Aluminium, das er als Erster durch Zusetzen von Aluminiumchlorid mit Kalium als graues Pulver darstellte. Wie so mancher großer Gelehrter hat Friedrich Wöhler die ungeahnte Entwicklung dessen, was er in seinem Laboratorium schöpferisch fand, nicht mehr erlebt — nicht mehr erlebt, daß das aus der Tonerde gewonnene Aluminium einer der wichtigsten und vielseitigsten Werkstoffe wurde. Nachdem sich die praktische Herstellung dieses Leichtmetalls auf chemischem Wege zunächst als nicht wirtschaftlich erwiesen hatte, begründete erst die Entwicklung verschiedener elektrolytischer Verfahren die Herstellung in großem Maßstab und eröffnete, etwa von 1855 an den technisch-wirtschaftlichen Triumphzug dieses Stoffes. Es gelang Deutschland, sich nach und nach an die zweite Stelle, nach Amerika, der Weltproduktion von Aluminium zu setzen. Wie ausgedehnt und vielseitig die Verwendung des Aluminiums, dank seiner Leichtigkeit, Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen chemische Einflüsse, als Werkstoff in vielen Zweigen der Industrie — vor allem des Luftschiff- und Flugzeugbaus, der Maschinenindustrie, der Hauswirtschaftsartikel — geworden ist, ist bekannt. Die Welt hat allen Grund, dem deutschen Chemiker Friedrich Wöhler für dieses Geschenk zu danken.

: **Schwimmleistung eines italienischen Pioniermajors.** Eine hervorragende schwimmerische Leistung vollbrachte der italienische Pioniermajor Serrato. Er durchschwamm die Meerenge zwischen Krevesa auf dem griechischen Festland und Santa Nauta auf der Insel Leukas im Ionischen Meer, die eine starke Strömung aufweist und 16 km breit ist, in 7:22 Stunden.

Die Geschichte eines Vatermörders



Diese Geschichte passierte im Jahre 1828. Nach langer Abwesenheit kehrte ein Sohn — nach neuester Pariser Mode gekleidet — ins Vaterhaus zurück. Stürmisch eilte er auf den Vater zu, ihn zu umarmen — und sticht ihm mit den steif emporstehenden Kragenspitzen ein Auge aus. Seit dieser Zeit nannte man diese Kragen »Vatermörder«.

Heute möchte man wünschen, daß es noch mehr solcher Vatermörder — wenn auch nicht mit solch lebensgefährlichen Spitzen — gäbe. Denn diese Kragen waren vom Hemd getrennt und man konnte sie auswechseln,

wenn sie schmutzig waren. Heute trägt der Mann oft sein Hemd noch weiter, auch wenn Kragen und Manschetten ihnen einen leichten Fettrand haben. Es ist kaum zu sehen, meinte er, und sonst sieht das Hemd ja noch tadellos aus. Die Folge davon ist aber, daß die Oberhemden an den Kragen immer zuerst entzweigen, weil hier die Hausfrau am meisten reiben muß. Hunderttausende von Oberhemden würden länger halten, wenn die Männer die Hemden nicht so schmutzig werden lassen. Man spart gar nichts, wenn man die Hemden so schmutzig werden läßt. Im Gegenteil: doppelt schmutzige Wäsche kostet nicht nur doppelt, sondern oft dreimal so viel Waschpulver! Außerdem muß der durch Schweiß eingefressene Schmutz an den Manschetten und Kragen durch Reiben und

Bürsten herausgeholt werden, wobei die Hemden rasch kaputtgehen. Trotzdem sind Hemden mit durchgeschuerten Kragen noch zu benutzen. Man kann den Kragen vom Hemd abtrennen, umdrehen und wieder annähen. Das Hemd kann dann wieder längere Zeit getragen werden. Genau so kann man Manschetten mit abgenutzten Rändern umwenden oder man macht aus Klappmanschetten einfache Manschetten. Man schneidet den umgeklappten Teil ab und stept einen sauberen Rand. Eines der Knopflöcher schließt man und näht einen Knopf darauf. Alles kommt heute im Kriege darauf an, Wäsche und Kleider so zu pflegen, daß sie länger halten — oder unbrauchbar Gewordenes wieder brauchbar zu machen. Helfen Sie dazu auch schon mit?

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Freitag, 25. September **Prose 1**

PAGANINI

Operette in drei Akten von Franz Lehár

Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr.

Amtliche Bekanntmachungen

DER REICHSTATTHALTER IN DER STEIERMARK

GZ: IIb-577-Le 54/1-1942. Graz, am 22. Sept. 1942.

Englisch und Musikunterricht

An den Lehrerbildungsanstalten in Marburg, Tauriskerstraße 13, Graz dst. in Marburg, Mellingerstraße 36 und an der Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen, sowie an der Lehrerinnenbildungsanstalt Marburg (Drau), Schönererstraße 4, gelangen Englisch- und Musikunterrichtsstunden zur Bezeichnung.

Privatlehrer und Privatlehrerinnen wollen sich bei den genannten Anstaltsdirektionen unter Vorlage ihrer Personaldokumente (Geburtschein, Nachweis der arischen Abstammung, Zugehörigkeit zur NSDAP, bzw. zum Steirischen Heimatbund, Prüfungszeugnisse, Zeugnisse über schulmäßige Unterrichtserteilung) mündlich oder schriftlich melden.

9750

DER LANDRAT DES KREISES CILLI

Zl. 3140/13

Sirenenprobe in Cilli!

Der örtliche Luftschutzleiter gibt bekannt: Am Sonnabend, den 26. September 1942, um 12 Uhr, findet in Cilli eine Probe der Luftschuttsirenen statt. Es wird als Probeton das Signal »Entwarnung« (gleichbleibender hoher Heulton, eine Minute lang) gegeben. Ein luftschutzmäßiges Verhalten der Bevölkerung ist nicht erforderlich.

Cilli, den 25. September 1942.

Im Auftrag: gez. Winkler, Oberleutnant der Schutzpolizei.

9704

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege

Dienststelle Marburg a. d. Drau

T 44/42-8

Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung

Georg Lackner, geboren am 5. März 1883 in Hohenegg Nr. 22, Bezirk Gottschee, verheiratet mit Anna Lackner, zuletzt Revierjäger beim Fürsten Auersberg, ist im Juli 1914 zu den 7. Jägern eingerückt und kam sonach an die russische Front. Von einem im September 1914 in Grodno, Galizien, unternommenen Patrouillengang kehrte er nicht mehr zurück und ist seit dieser Zeit vermißt.

Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939 RGBl. I. S. 1186 eintreten wird, wird auf Ansuchen seiner Ehegattin Anna Lackner, Umsiedlerin in Arnova Sela 37, Gemeinde Arnau, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, dem Gerichte Nachricht über den Verbleib zu geben.

Georg Lackner wird aufgefordert, vor dem gefertigten Gerichte bzw. Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben.

Nach dem 1. April 1943 wird das Gericht auf neuerliches Ansuchen über die Todeserklärung entscheiden.

Marburg (Drau), am 22. September 1942. 9751

Tief erschüttert geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter und unvergeßlicher Bruder, Onkel und Schwager, Herr

Rudolf Kunz

Marinehauptmann i. R.

am Mittwoch, den 23. September 1942, im 53. Lebensjahre, nach langem Leiden verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des unvergeßlichen Dahingeschiedenen findet Freitag, den 25. September 1942, um 15 Uhr, aus der Totenkammer des Drauweller-Friedhofes statt.

Marburg/Drau, den 24. September 1942.

In tiefer Trauer:
Familien Kunz, Kalndl und Reibmann

9776

Wir haben uns verliebt

ANNY LORBER
Uffz. LENZ STEINER

dst. im Felde

Marburg a. d. Drau Pogörsch

Steirischer Heimatbund — Arbeitspolitisches Amt

Handwerker-Wettkampf — Handwerkliche Vorbilder!

Die Handwerker-Wettkampfleitung des Arbeitspolitischen Amtes in der Bundesführung hat im Hause Marburg, Domplatz 20-I, eine Auslese von handwerklichen Vorbildern zur Schau gestellt, die formvollendetes handwerkliches Schaffen darstellen und vor allem den Wettkampfteilnehmern wertvolle Hinweise für ihre Wettkampfarbeit geben können.

Alle im Handwerk tätigen Meister, Gesellen und Lehrlinge dürfen es nicht versäumen, diese handwerklichen Vorbilder, die bis einschließlich 4. Oktober zur Schau gestellt werden, zu besichtigen.

9778

Arbeitspol. Amt, Abt. Handwerk, Wettkampfleitung

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 20 Rpf. für Geld-, Realitätsverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Anzeiger 25 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Bote 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Ausschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

Schiff zu verkaufen. Müllergutenbrunnengasse 11 in Oberrotwein. 9741-3

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitamtes eingeholt werden

Servierinnen u. 2 Schankburschen dringend gesucht für Marburgerfest. Anfragen Grazerbrauerei, Marburg. 9771-6

Arbeitsame, verlässliche Alleinkellnerin wird für bürgerlichen Gasthof gesucht. Zuschriften an Frau Strasser in Luttenberg. 9765 +6

Bedienerin für Vormittagsstunden von 8 bis 11 Uhr wird sofort aufgenommen. Vorzustellen bitte Nachmittag von 14 bis 16 Uhr. Anschrift in der Verw. 9738-6

Tüchtige, selbständige, deutsche Zählkellnerin wird sofort aufgenommen. Anfragen in der Verwaltung. 9718-6

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein, Mariahill Nr. 6. 2609-6

Café Schloßberg, Cilli, sucht für sofort Küchenpersonal. Prinz-Eugen-Straße 1. 9697-6

Zu mieten gesucht

Kinderloses Ehepaar sucht möbliertes Zimmer. Zuschriften unter »Eigene Bettwäsche« an die Verw. 9775-8

Ehepaar sucht gut möbliertes, heizbares Zimmer. Angebote unter »Westfalen« an die Verwaltung. —8

Schönes, sofort zu beziehendes, möbliertes Zimmer, wozumöglich Stadtmitte, sucht Konzertmeister Nikola Petrovitsch, Stadttheater, Marburg. 9694-8

Funde - Verluste

Dunkelblauer Schirm am 23. 9. im Burgkino vergessen. Gegen Belohnung Parkstraße 1 beim Portier abzugeben. Vor Gebrauch wird gewarnt. 9733-13

Braune Lederhose am Wege Gerichtshofgasse bis Bahnhof verloren. Der redliche Finder möge diese beim Fundamt gegen Belohnung abgeben. 9745-13

Augengläser in der Burggasse, in der Nähe des Negerhauses, am 23. 9. verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei Grobelnik, Burggasse 36. 9730-13

Junger Wolfshund verlaufen. Hört auf Hasan. Gegen Belohnung abgeben bei Motella, 9690-13

BURG-KINO Fernruf 22-19 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

NIPPONS WILDE ADLER

hergestellt mit Unterstützung der japanischen Heeresleitung und unter Aufsicht der Luftfahrtinspektion des japanischen Heeres von der Toho-Film A. G. Tokio. Ein Hohelied der japanischen Luftwaffe!

Für Jugendliche zugelassen! 9755

ESPLANADE Fernruf 25-29 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Von Freitag bis einschließlich Montag, den 28. September, bringen wir den Ufa-Film

Anna Favetti

mit Brigitte Horney Mathias Wieman nach dem Roman »Licht im dunklen Hause« von W. v. Hollander

Ein kämpferisch erfülltes dramatisches Schauspiel von menschlicher Not, menschlicher Leidenschaft und menschlichem Glück!

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen

Am Dienstag, den 29. Sept., Programmwechsel!

Lichtsplele Brunndorf

Drei Väter um Anna

Wochenschau Kulturfilm

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Vorstellungen jeden Freitag um 20 Uhr. Samstag um 18 u. 20.30, Sonntag um 15, 18 u. 20.30 Uhr

9740

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Bis einschließlich Montag, 28. September

Der Ufa-Film:

Drei Unteroffiziere

Für Jugendliche zugelassen

Vorstellungen an Wochentagen 18.30 und 21 Uhr.

Verschiedenes

Ahnepaß - Ausfertigungen Familienforschungs - Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 6987-14

Krewel

Garant guter Arsen-Präparate — seit 1893 —

Chem. Fabrik Krewel-Luffen G.m.b.H. Kitz

Wer wagt

100 MILLIONEN

Staatliche Lotterie - Einnahme

Wesiack

Marburg (Drau) Herrngasse 25

Schütze Dein Kind

vor Ansteckungen, Grippe, Epidemien

Schulgang

Paraminta

KRÄFTIGES HALS- & RACHEN-DESINFIZIATIONSMITTEL

Jeder Untersteierer liest die „Marburger Zeitung“!

Danksagung

Für die innige Anteilnahme, das zahlreiche Geleite und die vielen Kranz- und Blumenspenden anlässlich des Heimganges unseres innigstgeliebten Sohnes, Josef Kaltsch, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. Ganz besonders danken wir dem Bahnhofsvorstand in Brück für die große Hilfeleistung und Opferbereitschaft, dem Bahnhofsvorstand in Pragerhof, der Wehrmannschaft sowie allen seinen Berufskollegen. 9737

Die tieftrauernde Familie Kaltsch